Sonntag, den 2. Juli 1933

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 180. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Grpschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Osteuropäischer Friedenspakt?

Pakt zwischen der Sowjetunion, Polen und den Staaten der Kleinen Entente.

London, 1. Juli. Der sozialistische „Daily Herald" meldet aus besonderer Quelle, daß ein neuer großer osteuropäischer Friedenspakt fertig zur Unterzeichnung sei. Er soll zwischen Rußland, Polen und den Staaten der Kleinen Entente abgeschlossen werden. Man erwartet, daß die Unterzeichnung während des Wochenendes in London stattfinden werde. Das Dokument sei deswegen besonders interessant, weil es das erste sei, das eine genaue Begriffsbestimmung eines Angreifers enthalte. Die Praeambel enthalte den Wunsch der beteiligten Mächte zur Erhaltung des Friedens. Sie verpflichteten sich danach, sich gegenseitgen Angrffen zu enthalten.

Als Angreifer werde der Staat bezeichnet, der

1. einem anderen Staate den Krieg erklärt,
2. in das Gebiet eines anderes Staates einfällt,
3. die Schiffe oder Flugzeuge eines anderen Staates angreift,
4. die Küsten oder Häfen eines anderen Staates blockiert und
5. bewaffnete Verbände, die auf seinem Gebiete gebildet und in das Gebiet eines anderen Staates eingefallen sind, unterstützt bezw. sich weigert, ihnen seinen Schutz nicht zu gewähren.

Die Forderung der Polen und Rumänen nach einer kleinen Abänderung um die Begriffsbestimmungen für den Fall von Nachbarstaaten wirksamer zu machen, sei noch nicht berücksichtigt. Litwinow und Titulescu hätten sich auf eine Formel geeinigt, die sich auf die Frage Bessarabiens bezieht. Die Vereinbarungen über die einzelnen Punkte seien den beteiligten Regierungen zugestellt worden, deren Antwort heute oder morgen in London erwartet würde.

Rußland sagt: vorerst nicht so weit.

Moskau, 1. Juli. Zu der Meldung des „Daily Herald" über die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion, Polen und den Staaten der Kleinen Entente wegen eines Nichtangriffspaktes wird von sowjetrussischer Stelle mitgeteilt, daß von einem Abschluß vorläufig keine Rede sein könne. Die russisch-rumänischen Nichtangriffsverhandlungen, die jetzt in London zwischen Titulescu und Litwinow stattfinden, hatten bisher den Beweis erbracht, daß eine Einigung vorerst noch schwer zu erreichen sein dürfte. Abgesehen von der Frage der Anerkennung Rußlands durch Rumänien, haben bisher die beiden Vertreter nicht den modus vivendi in der bessarabischen Frage gefunden.

Englisch-russischer Konflikt beigelegt.

Moskau hebt Urteil gegen Thornton und Macdonald auf. Beide Regierungen ziehen Repressivmaßnahmen zurück.

London, 1. Juli. Eine Verlautbarung des englischen Außenministeriums, die am Sonnabend um 21 Uhr herausgegeben wurde, bestätigt den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen zwischen dem englischen Außenminister Simon und dem russischen Außenkommissar Litwinow. Das Ergebnis wird in der Mitteilung wie folgt umrissen:

Die Strafe gegen die beiden Engländer Thornton und Macdonald wegen Spionage wird aufgehoben. Sie werden sofort entlassen und kehren nach England zurück. Die englische Regierung hebt mit sofortiger Wirkung das Einfuhrverbot für russische Waren auf, wogegen sich die russische Regierung verpflichtet, sofort sämtliche Gegenmaßnahmen gegen das englische Einfuhrverbot, die in der Hauptsache in einem 100prozentigen Einfuhrverbot für englische Waren bestanden, auf. Die englisch-russischen Handelsbeziehungen werden wieder von dem Zustande aus aufgenommen, wie er bestand, als seinerzeit die Handelsbeziehungen abgebrochen wurden.

Wie aus Moskau verlautet, sind Thornton und Macdonald bereits am Sonnabend abend aus der Haft entlassen worden. Sie werden Moskau am Sonntag verlassen.

London, 1. Juli. Der sowjetische Handelsbeauftragte hat das Verbot der britischen Einfuhr, das als Gegenmaßnahme gegen ein entsprechendes Verbot Großbritanniens ergangen war, aufgehoben.

Die amtliche „London Gazette" veröffentlicht in ihrer Abendausgabe eine Proklamation des Königs vom heutigen Tage, in der das Einfuhrverbot für bestimmte russische Waren, das am 19. April ausgesprochen wurde, zurückgenommen wird.

Bauernpartei und P.P.S. verlangen Einberufung des Sejm.

Gestern fanden Sitzungen der Parlamentsklubs der Bauernpartei und auch der PPS. statt. Beide Parteien beschlossen, die Einberufung des Sejm und Senats zu verlangen. Die Durchführung dieses Beschlusses wurde den Klubpräsidien übertragen.

Welche Wohnungen sind von der Lokalsteuer befreit?

Das Finanzministerium hat an die Finanzämter ein Rundschreiben versandt, worin mitgeteilt wird, daß Wohnungen, bestehend aus 1, 2 sowie 3 Zimmer und Küche, sofern deren Inhaber arbeitslos ist und keine Untermieter hat, von der Lokalsteuer zu befreien sind.

40 Kommunisten verhaftet.

Die politische Polizei in Kielce kam einer kommunistischen Organisation auf die Spur. Es wurden bei einer Reihe von Personen Haussuchungen vorgenommen und 40 Personen verhaftet. Man sagt, daß die Verhaftungen mit den Vorfällen in Kleinpolen im Zusammenhang ständen. (u)

Die Fensterscheiben eingeworfen.

Im Anschluß an die Feier des „Festes des Meres" wurden deutschen Gemeindevertretern im Posenschen, die eine Entschließung über die Unantastbarkeit der polnischen Küste nicht unterzeichnet hatten, die Fensterscheiben eingeworfen.

Hakenkreuzfahne im Ausland verpönt.

London, 1. Juli. Im Tudor-Hotel, in dem die am Tennsturnier in Wimbledon teilnehmenden Deutschen wohnen, ist die Hakenkreuzfahne gestohlen worden, die anläßlich der Anwesenheit der Deutschen zusammen mit verschiedenen anderen Flaggen an der Außenseite des Hotels angebracht worden war. Um 11 Uhr abends stürzten plötzlich zwei junge Männer und zwei junge Mädchen in das Hotel, liefen die Treppen hinauf in das Zimmer hinein, auf dessen Balkon sich die Flaggen befanden und entfernten sie.

Religionskrieg an zwei Fronten.

Das Dritte Reich der Nazi steht gegenwärtig in einem heftigen Religionskrieg, den es nach zwei Fronten — gegen die katholische und gegen die evangelische Kirche — führt. Sieht man von den in Deutschland gar nicht mehr überraschenden terroristischen Nebenerscheinungen ab, so richten sich die nationalsozialistischen Maßnahmen, soweit sie die katholische Kirche betreffen, nicht nur gegen mißliebige Einzelpersonen, sondern vor allem gegen einen Beschluß der Fuldaer Bischofskonferenz, also gegen die Gesamtheit der hohen katholischen Geistlichkeit Deutschlands. Die Fuldaer Bischofskonferenz hat als das Ergebnis ihrer letzten Beratungen ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an dem nuen Staatswesen kundgetan. Trotz aller Konzessionsbereitschaft gegenüber dem Dritten Reich ist aber die Vertretung des deutschen Katholizismus in einem Punkte unerbittlich geblieben: sie verlangt mit allem Nachdruck „volles Gemeinschaftsrecht für die kirchliche Jugendorganisation und das Erziehungsrecht im Sinne körperlicher und beruflicher Ertüchtigung ihrer Mitglieder".

Dieses Recht, das die katholische Kirche selbst von Mussolini zugebilligt erhielt, versagt ihr jetzt der deutsche Nationalsozialismus. Sowohl der bayrische Innenminister als auch der Führer der Deutschen Arbeitsfront erklärten mit einer ganzen Portion Grobheit, die Kirche solle gefälligst „für das Seelenheil sorgen", alles andere sei Sache des Staates. Da aber das Dritte Reich die Seelsorge auf das allerengste Gebiet beschränken will, da es unter keinen Umständen den katholischen Geistlichen gestattet, vom Standpunkt der Religion zu weltlichen Angelegenheiten Stellung zu nehmen, sind in dem springenden Punkt die Forderungen der Fuldaer Bischofskonferenz mit der Regierungspraxis des deutschen Nationalsozialismus unvereinbar.

Zwischen der evangelischen Kirche und dem Dritten Reich ist das Problem noch viel schwieriger. Die Forderungen, die die NSDAP hier stellt, sind nämlich viel weitgehender und umfassender als die an den Katholizismus. Sie verlangt erstens die Auflösung der evangelischen Jugend-, Handwerker- und Arbeitervereine und hat von sich aus bereits in Norddeutschland entsprechende Maßnahmen durchgeführ. Darüber hinaus verlangt aber die evangelisch-kirchliche Kampforganisation des Herrn Hitler, die Deutschen Christen, die Umstellung der evangelischen Kirchenverbände auf eine religiöse Betriebszellenorganisation des Dritten Reiches. Es geht demnach nicht allein um die Einschränkung des kirchlichen Einflusses zugunsten des staatlichen, den Deutschen Christen erscheint in der nationalsozialistischen Bewegung und im Dritten Reich der Wille, das Werk und der Staat Christi verwirklicht. Diese Meinung wird vom offiziellen Deutschland nicht etwa als Gotteslästerung zurückgewiesen, sondern der Gefolgsmann Hitlers, Kube, spricht in öffentlichen Kundgebungen immer wieder von „der göttlichen Mission des Führers der NSDAP".

Die Forderungen der Deutschen Christen haben nun in weiten Kreisen des evangelischen Deutschland großen Widerhall und erheblichen Widerspruch gefunden. Das deutsche Bürgertum hat sich in den letzten Monaten in einer Unzahl Dinge charakterlos dem Joch nationalsozialistischer Gleichschaltung gebeugt — in Glaubenssachen hat es wenigstens etwas Widerstand zu leisten begonnen. Als Reaktion auf die nationalsozialistische Kirchenpolitik entstand eine zahlenmäßig beträchtliche Gegenbewegung, die in den letzten zwei Monaten zu empfindlichen Niederlagen der Hitler-Listen bei Kirchenwahlen führte. Trotz starker amtlicher Beeinflussungsversuche und der üblichen demagogischen Stimmungsmache wurde auch nicht der Kandidat Hitlers, der Königsberger Pfarrer Müller, sondern der aller übrigen Richtungen, Pastor v. Bodelschwingh, zum Reichsbischof gewählt.

In dem Augenblick nahm der Kampf um die Vormacht in der evangelischen Kirche unglaubliche Formen an: Synodialkonferenzen wurden gesprengt, die Predigten der nichtnationalsozialistischen Pastoren überwacht und die Gottesdienste durch grölende, Gummiknüppel schwingende und mit Gewaltanwendung drohende SA-Kolonnen gestört. Diese Methoden brachten nun den Anhängern des Wehrkreispfarrers Müller nicht den erhofften Erfolg, sondern isolierten sie vollends. Die

Verluste, die die NSDAP in Kreisen des ihnen bisher nahestehenden Bürgertums durch ein derartiges Plattenbrüdervorgehen erlitten haben, stimmten jedoch die Deutschen Christen nicht versöhnlicher, sondern aggressiver. Als alles andre nicht mehr half und Pastor v. Bodelschwingh bereits von den meisten Landeskirchen anerkannt worden war, kam es zu einem offenen Gewaltstreich. Im strikten Gegensatz zu den einschlägigen Verfassungsbestimmungen ernannte der preußische Kultusminister Rust Kommissare für die preußischen Kirchenorganisationen und erzwang die Anerkennung dieses gesetzwidrigen Zustandes durch die Kirchenbehörden.

Der durch die Kommissare verdrängte „Reichsbischof" v. Bodelschwingh sah sich zur vielsagenden Erklärung gezwungen:

„Wir wünschen uns eine junge, lebendige Kirche, in der geistliche Dinge geistlich behandelt werden und in der Bekenntnis und Verkündigung freibleiben von allen politischen Machtmitteln. Der Kampf um diese innerlich freie Kirche des Evangeliums geht weiter. Er ist zugleich der Kampf um die Seele und um die Zukunft unseres Volkes. . . Unsere Hoffnung steht nicht bei Menschen, sondern bei dem lebendigen Gott; und der Grund unserer Kirche bleibt unerschüttert. Denn der Herr Christus ist unter uns mit Seinem Geist und mit Seinem Wort. Das macht uns getrost und, wenn es sein soll, auch zum Leiden bereit. Was in den letzten Wochen gelitten und gekämpft wurde, ist gewiß nicht umsonst gewesen. Was aber menschlicher Irrtum war und menschliche Schuld, das stellen wir unter Gottes vergebende Gnade."

Daß in diesem Kampfe die Gegner der Deutschen Christen ihrer Aemter entsetzt wurden, daß man dem evangelischen Presseverband einfach seine Einrichtungen raubte, gehört in das Gebiet dessen, was in Deutschland heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Und die Herren Kommissare „beurlaubten" einfach die Generalsuperintendenten, die ihnen nicht genehm waren.

Die Kirche soll die geistige SA des Dritten Reiches sein, hat kürzlich ein sächsischer Pastor erklärt. Wer zweifelt daran, da bei der Automatik, mit der in Deutschland die Gleichschaltung weitergeht, allen Ernstes das Wort von „der göttlichen Mission Adolf Hitlers" noch einmal die unglaublichsten und unwahrscheinlichsten Konsequenzen haben kann?

* * *

Berlin, 1. Juli. Der kommissarische Präsident des evangelischen Oberkirchenrates hat an die „beurlaubten" Generalsuperintendenten der reichspreußischen Landeskirchen folgendes Schreiben gesandt:

„Um Zweifel zu beheben und gewisse Bedenken zu zerstreuen, stellen wir fest, daß die „beurlaubten" Generalsuperintendenten — nicht nur von ihren Verwaltungsgeschäften, sondern auch von der geistigen Führung ihrer Sprengel entbunden sind, sonderlich auch von der Aufgabe, Angriffe gegen die Kirche abzuwehren. Die Herren Geistlichen sind den „beurlaubten" Generalsuperintendenten in keiner Hinsicht mehr unterstellt und daher nicht mehr zum Gehorsam verpflichtet.

Weitere Gleichschaltungen.

Christlichsozialer Volksdienst und Bayrische Volkspartei.

Berlin, 1. Juli. Die Reichsleitung des christlichsozialen Volksdienstes hat die Auflösung des Volksdienstes beschlossen. Den Abgeordneten des christlichsozialen Volksdienstes ist, wie der christlichsoziale Volksdienst mitteilt, zugesichert, nach vollzogener Auflösung als Hospitanten den Fraktionen der NSDAP. beitreten zu können. Die geschäftliche Liquidation wird spätestens bis 1. Januar 1934 durchgeführt.

München, 1. Juli. Wie die Münchener Morgenblätter melden, verlautet, daß innerhalb der Bayrischen Volkspartei der Beschluß feststeht, die Partei aufzulösen Der formelle Akt dürfte in den nächsten Tagen erfolgen.

Katholische Verbände verboten.

Berlin, 1. Juli. Eine Reihe von Hilfsverbänden des Zentrums wurde geschlossen und das Vermögen beschlagnahmt.

Zwei Zentrumsfunktionäre verhaftet.

Guttstadt, 1. Juli. Zwei Zentrumsfunktionäre, Ortsgruppenvorsitzender Kühnapfel und Religionslehrer Laws, sind in Schutzhaft genommen worden.

Dr. Schacht wieder in London.

London, 1. Juli. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Sonnabend wieder in London eingetroffen. Staatssekretär Bocke ist nach Deutschland abgereist.

Selbstmord eines amerikanischen Autofabrikanten.

Der Präsident der bekannten amerikanischen Automobilfabrik Studebaker, Erskine, ist in seinem Palast in Southbend (Indiana) mit einem Pistolenschuß tot aufgefunden worden. Die Polizei nimmt Selbstmord an. Die Studebaker-Gesellschaft steht seit Monaten unter Zwangsverwaltung.

Roosevelt lehnt ab!

Londoner Währungseinigung zunichte geworden.

London, 1. Juli. Die amerikanische Abordnung teilte am Sonnabend abend mit: „Präsident Roosevelt hat dem Abordnungsführer, Staatssekretär Hull, mitgeteilt, daß er den in London angenommenen Entwurf einer Währungsformel in seiner gegenwärtigen Form ablehnt. Staatssekretär Hull wird am Montag eine Erklärung über die amerikanische Stellungnahme abgeben".

In politischen Kreisen Londons hat die Ablehnung Roosevelts starkes Aufsehen hervorgerufen, um so mehr, als die amerikanischen Vertreter bei den Londoner Währungsverhandlungen dem Formelentwurf zugestimmt hatten. Dies wird als neuer Beweis für die ungenügende Uebereinstimmung zwischen Washington und der Londoner amerikanischen Abordnung angesehen.

Der Inhalt der Londoner Währungsformel.

London, 1. Juli. Die dem amerikanischen Präsidenten vorgelegte Währungsformel bestehe, den Meldungen der Morgenpresse zufolge, aus drei Teilen und besage etwa folgendes: Alle Unterzeichnerstaaten der Formel halten es für richtig, daß die Währungsschwankungen begrenzt und die Spekulationen auf den Börsenmärkten eingedämmt werden, sie wollen ihre Zentralbanken dementsprechend ermutigen. Die unterzeichneten Goldstandardländer sind fest entschlossen, die Goldparität ihrer Währungen aufrechtzuerhalten. Die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens in die Währungen der Goldstandardländer wird für notwendig erklärt. Die Unterzeichnerstaaten, die den Goldstandard verlassen haben, erklären, daß es ihre Absicht ist, in unbestimmter Zukunft zum Golde als Maßgabe des Wechselkurses zurückzugehen. Der Zeitpunkt hierfür müsse von den einzelnen Regierungen entschieden werden. Weiter wird wahrscheinlich erklärt werden, daß es, so weit England und Amerika betroffen sind, unmöglich, unpolitisch und unklug sein würde, die Stabilisierung ihrer Währungen bei dem gegenwärtigen Zustande zu versuchen.

Intervention zugunsten des Dollars.

London, 1. Juli. Nach einer Meldung der „Times", hat die Neuyorker Federal Reserve Bank beschlossen, in Verbindung mit den europäischen Zentralbanken zugunsten des Dollars auf den internationalen Devisenmärkten zu intervenieren.

Der Plan sehe eine Dollarstabilisierung nicht vor, sondern lediglich die Unterbindung großer friedlicher Kursschwankungen. Ein langsames weiteres Absinken des Dollars soll also weiterhin gestattet sein.

Weiter wird erklärt, daß die Federal Reserve Banken sich selbstverständlich nicht in große Weltprogramme zur Wirtschaftserholung einmischen werden. Die „Times" versieht die Meldung mit einem Copyright-Vermerk, um dadurch ihre besondere Bedeutung zu unterstreichen.

Roosevelt will weiteres Fallen des Dollars.

London, 1. Juli. Sämtliche Meldungen aus der Umgebung Roosevelts weisen besonders darauf hin, daß er die Dollarbewegung nicht als Schwankungen, sondern als ein Abgleiten betrachtet. Der Präsident scheine überzeugt zu sein, daß der Dollar noch weiter fallen müsse. Roosevelt weise jeden Vorschlag zurück, der ihm die Hände bezüglich der Wirtschaftserholung binde. Die Blätter legen die Erklärung Roosevelts dahin aus, daß die Regierung keinerlei Versuche zu einer zeitweiligen Dollarstabilisierung mitmachen werde. Private Bankinstitute könnten, wenn sie es wünschten, Schwankungen verhindern. Die Regierung werde aber unter keinen Umständen irgendwelche Bindungen eingehen.

Frankreich gegen „Währungsspekulation"

Paris, 1. Juli. Die französischen Minister traten am Sonnabend unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten zu einem Ministerrat zusammen und hörten zunächst einen ausführlichen Vortrag des aus London zurückgekehrten Finanzministers George Bonnet an. Bonnet schilderte die Schwierigkeiten, die der Währungsstabilisierung wegen der Haltung Amerikas entgegenstehen, gab aber dennoch der Hoffnung Ausdruck, daß man durch unermüdliche Ausdauer zu einem günstigen Ziele gelangen werde. Die Minister sprachen sich im übrigen gegen jede Währungsspekulation aus, wie sie von einer Reihe ausländischer Staaten betrieben werde. Bonnet betonte, daß die Londoner Arbeiten unbedingt fortgesetzt werden müßten, selbst dann, wenn die amerikanische Antwort nicht sehr günstig ausfalle.

Der zweite Teil der Ministerbesprechung war parlamentarischen und innerpolitischen Fragen gewidmet.

Das italienische Luftgeschwader zum Amerikaflug gestartet.

Zwischenwasserung in Amsterdam. — Heute Start zur zweiten Etappe.

Rom, 1. Juli. Die wochenlange Spannung, die infolge des andauernd verschobenen Fluges bei den Ozeanfliegern in Orbetello entstanden war, hat sich nunmehr gelöst. Der Wetterbericht vom Sonnabendmorgen 4 Uhr brachte zum erstenmal günstiges Wetter über den Alpen. Um 5.40 Uhr startete der erste Apparat, der des Luftfahrtministers Balbo, und im Verlauf der nächsten 20 Minuten befanden sich sämtliche 24 Maschinen in der Luft, um geschlossen den Weg nach Norden in Richtung Genua anzutreten. Die heutige Etappe führt über die Alpen an den Rhein und nach Amsterdam.

Mailand, 1. Juli. Das Balbosche Amerikageschwader überflog kurz nach 8 Uhr Mailand. Das Geschwader flog schätzungsweise in 3000 Metern Höhe, und zwar bildeten je drei Flugzeuge eine Dreieckstaffel. Der Abstand zwischen der Spitze und der Schlußgruppe betrug etwa 10 Minuten. Die erste Staffel wurde von einem Flugzeug der Militärzone Mailand begleitet.

Basel, 1. Juli. Das italienische Flugzeuggeschwader hat um 8.20 Uhr die italienisch-schweizerische Grenze über dem Spluegen-Paß überflogen. Vom Flugplatz Dübendorf bei Zürich sind 7 Militärflieger zur Begrüßung der Italiener auf schweizer Gebiet aufgestiegen, um den Italienern bis zur Grenze das Geleit zu geben.

Lörrach, 1. Juli. Die Spitze des Balbo-Geschwaders hat bei Basel-Lörrach das deutsche Hoheitsgebiet erreicht. Die Flugzeuge nehmen nördlichen Kurs, wobei sie zunächst dem Laufe des Rheins folgen. Die Maschinen fliegen in ziemlicher Höhe.

Amsterdam, 1. Juli. Um 12.35 Uhr kreuzte das Geschwader über den Straßen Amsterdams. Das erste Flugzeug ist 12.40 Uhr gewassert und ihm folgten dann die anderen. Um 12.45 Uhr hatten bereits 16 Flugzeuge gewassert. Das 17. Flugzeug überschlug sich beim Niedergehen und stürzte ab. Dabei wurde das Flugzeug zum großen Teil vernichtet. Die Splitter flogen nach allen Seiten. Der Unfall hat ein Todesopfer gefordert. 3 Verletzte wurden ans Land gebracht; ihr Zustand ist verhältnismäßig gut.

Der Start des italienischen Luftgeschwaders zur zweiten Etappe ist auf morgen früh 5 Uhr festgesetzt worden.

Polnische Ostsiedlung?

In der von den Polen in Warschau in französischer Sprache herausgegebenen Zeitung „L'Echo de Varsovie" (Nr. 27/1933) erschien ein Aufsatz, in welchem ein Projekt, wie man die Sumpfgebiete des Polesie trockenlegen und sie mit polnischen Kolonisten besiedeln könnte, behandelt wird. Nach Ansicht des Verfassers würde die Trockenlegung der in Betracht kommenden 2 Millionen Hektar 2 bis 3 Milliarden Zloty kosten. Das Geld müßte, da im Inland nicht vorhanden, im Wege einer Anleihe im Ausland beschafft werden. Der Verfasser verrät uns auch, daß mit dem Plan der Trockenlegung von Polesie, wie auch der Wiederherstellung der 1000 Kilometer langen, noch vom zaristischen Rußland erbauten Kanäle, sich bereits seit 8 Jahren ein besonderes Büro in Brest am Bug, das unter der Leitung des gewesenen polnischen Ministers Pruchnik steht, befaßt.

Da für die Trockenlegung ungeheure Summen notwendig sind, muß dann — sagt der Verfasser — auch danach getrachtet werden, damit der trockengelegte Boden in die Hände von Leuten gelangt, die ihn auch rationell zu bewirtschaften verstehen. Dafür sind nach Ansicht des Verfassers nur die polnischen Kolonisten geeignet. Aber was tun? Dieses Land ist Eigentum ukrainischer Bauern. Die Lösung dieser Frage stellt sich der Verfasser folgendermaßen vor. Es müßte — sagt er — ein Gesetz für eine zwangsweise Enteignung von ¾ des ganzen Gebiets von Polesie geschaffen werden, dann die für die Trockenlegung erforderliche Anleihe im Ausland aufgenommen und das trockengelegte Land mit zirka 2¾ Millionen polnischer Kolonisten besiedelt werden. —

Das ganze Gebiet von Polesie umfaßt 100 000 Quadratkilometer. Zu Polen gehören 42 278 Quadratkilometer, das sind 4 227 800 Hektar und der Rest gehört zu Räteweißrußland und zur Räteukraine. In dem unter polnischer Herrschaft befindlichen Teil von Polesie leben rund 900 000 Einwohner und zwar überwiegend Ukrainer, im Nordteil auch Weißrussen.

Aus Welt und Leben

Tragödie in einem Arbeiterhaus.

In Dombrowa spielte sich in einem Arbeiterhaus eine blutige Tragödie ab. Es wohnten hier die 40jährige Urbanska mit ihrem 21jährigen Sohne und dem Untermieter Stanislaw Sapeta zusammen. Zwischen dem Untermieter und der Urbanska bestand ein intimes Verhältnis. Sapeta kam oft betrunken nach Hause. Oft kam es zu Streitigkeiten, die gewöhnlich mit einer Schlägerei endeten. Vorgestern kam der Untermieter ebenfalls betrunken nach Hause und begann mit seiner Wirtin einen Streit. Durch die Schreie aufmerksam gemacht, erwachte der Sohn der U. und verteidigte die Mutter. Es kam wieder zu einer Schlägerei, wobei der Sohn einen mit Eisen beschlagenen Stock ergriff und damit auf den Betrunkenen einzuschlagen begann. Er brachte ihm schwere Wunden am Kopfe bei und spaltete ihm die Schädeldecke. Sapeta starb auf der Stelle. Der junge Mörder stellte sich darauf selbst der Polizei. (u)

Von der Ostsee zum Weißen Meer.

Die Eröffnung des Kanals.

Für den Kanal Weißes Meer—Ostsee hat die sowjetrussische Regierungskommission jetzt die Uebernahmearbeiten abgeschlossen. Einige Schiffe haben den Kanal bereits befahren. Der 27 Kilometer lange Weißmeer-Baltische Kanal führt durch Urwälder und zahllose karelische Seen. Große Schleusenanlagen erhöhten das Wasserniveau und versenkten zahlreiche wilde Wasserfälle zwischen den Seen und Flüssen Kareliens. Der Bau des Kanals wurde in 19 Monaten durchgeführt. Der Kanal ist mit 19 Schleusenanlagen, 14 Staudämmen, 11 Wasserläufen, 49 Uferwällen (mit einer Länge von insgesamt 31 Kilometer) versehen.

Der Wasserweg führt von der Ostsee durch den Newa-Fluß über die Schleusentreppe, die die Schiffe um 78 Meter hebt, durch die Seenkette Wol, Matke, Toros, Telekino, worauf die Schiffe wiederum durch Schleusen auf den Stromlauf der Flüsse Wyg und Schishnia heruntergelassen werden. Von dem Hafen Sorokjk führt sodann der Kanal in das Weiße Meer.

Hinrichtung von Frauenmördern.

An dem Reisenden Gustav Koppel aus Hamburg ist am Sonnabendmorgen um 5.30 Uhr im Hofe des Gerichtsgefängnisses zu Altona die gegen ihn durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts Altona am 28. Mai 1932 erkannte Todesstrafe durch Enthauptung vollstreckt worden. Koppel hatte die Ehefrau des Kapitäns Hauschild in Altona-Blankensee am 10. Februar 1932 mit äußerster Brutalität ermordet.

Auf dem Hofe des Landgerichts in Verden an der Aller wurden am Sonnabend der 24jährige Steinmetz Heinrich Brogwardt aus Walsrode und der 32jährige Schuhmacher Ferdinand Stolle aus Henstedt im Kreise Syke vom Scharfrichter durch das Handbeil hingerichtet. Beide waren vom Schwurgericht Verden zum Tode verurteilt worden. Borgwardt hatte seine von ihm schwangere Braut umgebracht durch Schläge mit einem Steinmetzhammer auf den Kopf und hatte die Leiche dann in einen Teich geworfen, während Stolle gleichfalls seine von ihm schwangere Braut auf bestialische Weise erschlug und die Leiche vor einen Eisenbahnzug warf, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Der schwere Sturm auf Trinidad.

Durch den schweren Sturm, der den südlichen Teil der Insel Trinidad heimsuchte, haben bisher 12 Menschen ihr Leben verloren. Wahrscheinlich ist die Zahl der Verluste jedoch höher, weil noch keine Nachrichten aus dem Innern der Insel vorliegen. Hunderte sind obdachlos. In der Stadt Erin sind allein 300 Häuser zerstört worden. Die Kakaoindustrie von Erin und Siparia hat schwer gelitten, so daß sie auf längere Zeit völlig lahmgelegt worden ist. Man nimmt an, daß rund 150 000 Kakaobäume von dem Wirbelsturm niedergemäht worden sind. Der Sturm hat 60 Bohrtürme der Trinidad-Petroleumgesellschaft niedergerissen, so daß viele Stunden lang das Erdöl völlig ohne Kontrolle über das Gebiet dahinfloß.

Wahnsinniger erschießt Arbeitskollegen.

Im Zustand geistiger Umnachtung erschoß in Paris ein Elektrizitätsarbeiter, der schon längere Zeit an Verfolgungswahn litt, zwei Arbeitsgefährten im Umkleideraum nach der Arbeit. Das erste Opfer erhielt einen Schuß in die Brust und war auf der Stelle tot, das zweite starb bald darauf an den Folgen zweier Nierenschüsse. Der Mörder konnte erst nach längerer Verfolgung dingfest gemacht werden. Er zog noch einen zweiten Revolver aus der Tasche, wurde aber unschädlich gemacht, ehe er von dieser Schußwaffe Gebrauch machen konnte.

Bankier in Chicago verschleppt.

In Chicago wurde der Bankier Factor, der sich in Begleitung eines Freundes befand, als er einen Kraftwagen besteigen wollte, von Banditen überfallen und verschleppt. Die Banditen sind unerkannt entkommen. Sie wollen ein hohes Lösegeld fordern.

Die Chinesin will ihren Mann selbst wählen.

Einen neben den politischen Unruhen auffallend großen Raum nimmt in letzter Zeit in den chinesischen Zeitungen die Diskussion über die Frage ein, ob die Chnesin das Recht hat, sich selbst ihren Gatten zu wählen, oder ob sie sich ihn, getreu der Jahrtausende alten Sitten, von ihren Eltern bestimmen lassen muß. Die Auseinandersetzung wurde von einer Gruppe von Studentinnen der Universität Peiping ins Rollen gebracht, die öffentlich erklärten, sie würden geschlossen das Land verlassen, wenn man sie zwingen wolle, sich mit den ohne ihr Zutun ausgesuchten Männern zu verheiraten.

Amerikanischer Ozeanflieger tödlich verunglückt.

Wie aus Indianopolis berichtet wird, ist der amerikanische Atlantikflieger Russel Boardman tödlich abgestürzt.

375 Jahre Universität Jena.

Die Universität Jena feierte gestern mit einem Festakt in der Stadtkirche ihr 375jähriges Bestehen.



Hundstage in USA.
Amerikanisches Badeleben im Schatten der Wolkenkratzer.



Londoner Straßenbild.
Ein englischer Polizist führt Kinder über die Straße.

Sport.

Gedanja und LKS. verlieren in Lemberg.

Im Rahmen des Jubiläumsturniers der Lemberger Czarni fanden gestern in Lemberg zwei Fußballspiele statt. Pogon wartete dabei mit der größten Ueberraschung dieser Saison auf, denn der neue Danziger Ligameister Gedanja wurde 11:2 (5:0) abgefertigt.

Das Fußballspiel um die Ligameisterschaft zwischen Czarni und dem Lodzer LKS. gewannen die Jubilare knapp aber verdient 1:0 (1:0), da sie überaus ehrgeizig spielten. Das Siegestor schoß Drzymala. b. m.

Leichtathletische Polenmeisterschaften.

In Bromberg begannen gestern die diesjährigen leichtathletischen Polenmeisterschaften, im Verlaufe welcher Luckhaus (Bialystok) einen neuen Rekord Polens im Dreisprung aufstellte.

Kusocinski nahm an den Meisterschaften nicht teil, da er in Ciechocinek zur Kur weilt.

Die Meistertitel errangen: im 100 Meter-Lauf Sikorski (Polonia) in 11 Sek., im 400 Meter-Lauf Biniakowski (Warta) in 51,8 Sek., im 400 Meter-Hürdenlauf Maszewski (Polonia) in 57,2 Sek., im Diskus Tilgner (Sokol) mit 42,53 vor Heljasz, im 10 000 Meter-Lauf Fijalka in 32:50 vor Robinski, im 1500 Meter-Lauf Kucharski (Jagielonja) in 4:06,6, im Dreisprung Luckhaus (Bialystok) mit 14,61 (neuer Landesrekord) und im Stabhochsprung Kluk mit 3,83. b. m.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Der Ausflug des Kindergottesdienstes der Zubardzer ev. Kantoratsgemeinde, der am vergangenen Donnerstag veranstaltet wurde, hatte eine zahlreiche Teilnehmerschaft angelockt. Frühmorgens um 9 Uhr versammelten sich die Kinder der Zubardzer Fröbleschule und die des Kindergottesdienstes mit ihren Eltern auf dem Kirchplatz des Zubardzer Bethauses. Unter den Klängen eines Marsches, gespielt von den Posaunisten des Baluter Posaunistenchorvereins „Lätare“, setzte sich der Zug nach dem Zabieniecer Schulwald in Bewegung. Mit freudigem Hurra wurde bei schönem Wetter im Walde Rast gemacht, wobei die Kinder (fast 300) gruppenweise von ihren Helfern und Helferinnen durch frohe Spiele unterhalten wurden. Am Nachmittag trafen noch viele Gemeindeglieder ein, so daß sich im Wald ein bewegtes und frohes Treiben entwickelte. Viel Spaß bereitete den Kleinen das Sackhüpfen und Scherenschneiden, wobei Süßigkeiten verteilt wurden. Für Liebhaber des Schießsports gab es Scheibenschießen. Ein Blumenverkauf und eine Pfandlotterie, in der wertvolle Gegenstände zu gewinnen waren, wurden veranstaltet, wodurch der Fonds zum Ankauf von Instrumenten für den Zubardzer evang. Posaunenchor eine schöne Einnahme zu verzeichnen hatte. Schweren Herzens mußte man bei Anbruch der Dunkelheit den Rückmarsch antreten.

Humor.

Es heißt, daß viele Hollywooder Gastgeber jetzt zu ihren Abenden Einladungskarten ausgeben, auf denen gedruckt steht: „Gültig für den Ueberbringer und eine Gattin.“

•

„Warum lernen die Greens plötzlich Französisch?“ — „Sie haben ein französisches Baby adoptiert und sie wollen verstehen, was es sagt, sobald es zu sprechen beginnt.“

•

„Gestern nacht waren Einbrecher in meinem Haus.“ — „Oh, was haben sie mitgenommen?“ — „Sie haben alles durchsucht und haben mir dann eine Fünfdollarnote auf dem Schreibtisch hinterlassen.“

•

Mistreß Higgins zahlt die letzte Rate für ihren Kinderwagen. Der Verkäufer: „Danke sehr, gnädige Frau. Und wie geht es dem Baby?“ — Frau Higgins: „Danke, ausgezeichnet. Nächste Woche heiratet es.“

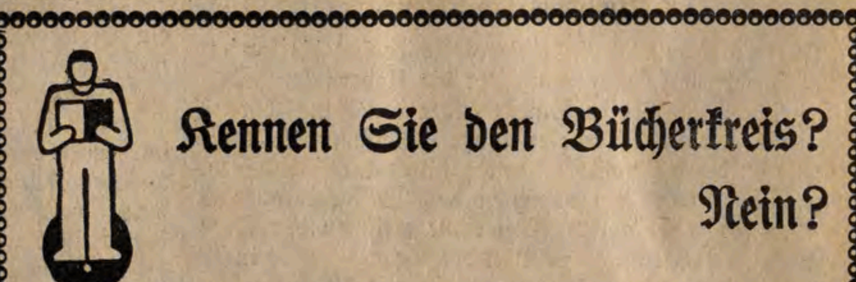
Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101



Es steht fest

daß die Zeitungsanzeige das wirksamste Werbemittel ist





Dann lesen Sie bitte diese Mitteilung, wir sind überzeugt, daß Sie unser Mitglied werden. Der Bücherkreis hat in den sieben Jahren seines Bestehens weit über eine Million Bände verbreitet. Seine Werke sind vorzüglich in Inhalt und Ausstattung. Sie können es sein, denn **der Bücherkreis ist eine auf Solidarität gestellte genossenschaftliche Organisation ohne Gewinnabsichten.**

Für Zloty 2.— monatlich, oder Zloty 6.— im Quartal, erhält jedes Mitglied **vier** Bände jährlich. Dabei gilt **völlige Freiheit der Bücherwahl.** Selbstverständlich kann jedes Mitglied noch mehr Bände aus unserer reichen Auswahl gleich vorteilhaft, das heißt zu Zloty 6.— (statt RM 4.30, für Nichtmitglieder) beziehen. **Kein Eintrittsgeld,** aber zwei weitere wesentliche Vorteile: umsonst eine umfangreiche illustrierte Vierteljahreszeitschrift; alljährlich einmal eine Sondervergünstigung für alle Mitglieder.

Der Bücherkreis ist die günstigste Gelegenheit, allmählich zu einer wertvollen Bibliothek zu gelangen. Warten Sie daher nicht lange, sondern **werden** Sie sofort Mitglied im Bücherkreis.

Die Zahlstelle für Lodz ist der
Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer 109

Der Bücherkreis GmbH., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7



IX. Bezirksparteitag der DSAP.

Erster Beratungstag.

Gestern abend trat in Lodz der Parteibezirk Kongreßpolen der DSAP. zum IX. Bezirksparteitag zusammen. Im Gegensatz zu anderen Jahren brauchte der Parteitag nicht mehr in fremden Lokalitäten abgehalten zu werden, sondern konnte in dem Lokal der Kulturorganisation der deutschen Arbeiterschaft, im D. K. u. B. V. „Fortschritt", tagen. Die Delegierten der deutschen sozialistischen Arbeiterschaft konnten also diesmal in ihrem eigenen Heime über die Nöte und Erfordernisse der Arbeiterbewegung beraten.

Einen feierlichen Auftakt fand der Parteitag durch den Männerchor des „Fortschritt"-Vereins, der die „Internationale" und „Empor zum Licht" sang, worauf der Partei- und Bezirksvorsitzende Gen. Artur Kronig den Parteitag mit einer kurzen Ansprache eröffnete. Auf seinen Vorschlag hin wurden

ins Präsidium gewählt:

Emil Zerbe, Oskar Seidler und Wilhelm Heidrich; zu Sekretären: Wilhelm Zinser, Otto Dittbrenner, Julius Neumann, Oskar Hermann und Rudolf Karcher. Gen. Zerbe übernahm hierauf die Versammlungsleitung und auf Vorschlag des Präsidiums wurden in die Mandatsprüfungskommission gewählt: Julius Schulz, Adam Schmidt und Robert Tietze sowie in die Wahlkommission: Wilhelm Zinser, Emil Zerbe, Otto Dittbrenner, Adolf Frinker, Artur Kronig und Wilhelm Nettig.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß vom Gen. Schöffen Kuk, der dienstlich verreist ist, aus Köln ein Telegramm an den Parteitag eingetroffen ist, mit den Wünschen erfolgreicher Beratungen.

Sodann wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Der

Tätigkeitsbericht des Bezirksvorstandes

wurde vom Vorsitzenden Gen. Artur Kronig erstattet. (Den Bericht bringen wir morgen.)

Den

Geschäftsbericht des Sekretariats

erstattete Gen. Otto Heike. Aus diesem Bericht sind folgende Ziffern anzuführen:

Der Parteibezirk Kongreßpolen zählt gegenwärtig 14 Ortsgruppen, und zwar Lodz-Zentrum, Lodz-Nord, Lodz-Süd, Lodz-Ost, Tomaschow, Konstantynow, Ruda-Pabianicka, Chojny, Zgierz, Pabianice, Alexandrow, Zdunska-Wola, Nowo-Zlotno und Ozorkow. In den meisten Ortsgruppen, besonders in den Lodzer Parteiorganisationen, war im Laufe dieses Tätigkeitsjahres eine intensive organisatorische Tätigkeit zu verzeichnen. Schwächer war es in den letztgenannten 5 Ortsgruppen. In der Berichtszeit wurden in den 14 Ortsgruppen 74 Versammlungen abgehalten, gegenüber 80 Versammlungen im vorangegangenen Jahre. Bei Betrachtung der Versammlungstätigkeit ist zu berücksichtigen, daß im Laufe dieses Jahres keinerlei Wahlaktionen stattfanden, so daß die Versammlungen in erster Linie organisatorischen Fragen gewidmet waren. Zu erwähnen ist noch, daß in allen Ortsgruppen mit Ausnahme von 4 im März Gedächtnisfeiern für Karl Marx stattfanden. Außerdem wurden von der Exekutive der Stadt Lodz die Diskussionsabende wieder eingeführt, die in den Wintermonaten stattfanden. Es wurden vier solcher Diskussionsabende abgehalten, die durchweg einen guten Besuch aufzuweisen hatten. Die Stadtverordnetenfraktion der Stadt Lodz hielt eine Berichterstattungsversammlung, der Vertrauensmännerrat der Stadt Lodz 3 Versammlungen ab. Ortsgruppenkonferenzen fanden zwei statt. Der Bezirksvorstand hielt 19 Vollsitzungen gegenüber 16 im vorigen Jahre ab.

In den städtischen Selbstverwaltungen ist die Partei in unserem Bezirk durch 22 Stadtverordnete und 5 Magistratsmitglieder vertreten. Die Zahl der Parteivertreter in den Selbstverwaltungen war noch höher, ist aber durch die infolge Nichtausschreibung von Neuwahlen eingetretene Dekomplettierung der Selbstverwaltungskörperschaften auf diese Zahl zurückgegangen.

Folgende Ortsgruppen verfügen über eigene Bibliotheken: Alexandrow mit 36 Werken, Konstantynow mit 70 Werken, Chojny mit 120 Werken, Lodz-Süd mit 319 Werken, Lodz-Ost mit 161 Werken, Nowo-Zlotno mit 605 Werken, Ozorkow mit 8 Werken, Pabianice mit 51 Werken, Ruda-Pabianicka mit 51 Werken, Tomaschow mit 250 Werken, Zgierz mit 500 Werken. Insgesamt gibt es im Bezirk 11 Ortsgruppenbibliotheken mit zusammen 1971 Werken. Die größte Bibliothek des Bezirk, über die die Ortsgruppe Lodz-Zentrum verfügte, wurde dem D. K. u. B. V. „Fortschritt" überwiesen, wo sie eine bedeutende Erweiterung erfahren hat und heute 1328 Werke zählt.

Es folgte der vom Bezirkskassierer Gen. Göhring erstattete

Kassenbericht.

Aus dem an Hand der eingeflossenen ordentlichen und außerordentlichen Beiträge eine Bestätigung des aktiven Parteilebens zu erkennen war. Der sehr detaillierte Kassenbericht gab den Parteidelegierten einen klaren Ueberblick über den finanziellen Stand der einzelnen Ortsgruppen und des Bezirks insgesamt, der im allgemeinen als zufriedenstellend zu betrachten ist.

Den

Bericht des Parteigerichts

erstattete der Vorsitzende desselben Gen. J. Kociolek, der mitteilte, daß sich das Parteigericht im Laufe des Tätigkeitsjahres mit vier Fällen zu befassen hatte.

Es folgte der

Bericht der Kontrollkommission,

der von Gen. E. Semmler erstattet wurde. Bis auf die Feststellung, daß verschiedene Mitglieder mit der Entrichtung der außerordentlichen Beitragszahlungen an die Partei im Rückstande sind, wurde die Tätigkeit des Bezirksvorstandes von der Kontrollkommission gutgeheißen und der Antrag auf Entlastung gestellt.

In den Berichten liefen beim Präsidium zwei Anträge ein. Ein Antrag des Gen. Zinser-Lodz-Süd, in welchem ein strafferes Vorgehen gegen Parteimitglieder, die ihren Parteipflichten nicht nachkommen, verlangt wird, und ein weiterer Antrag des Gen. Neumann-Lodz-Zentrum, der besagt, daß von seiten der Partei mehr sozialistische Aufklärungsarbeit geleistet werden müßte und worin vor allem die Schaffung einer Jugendbewegung verlangt wird.

Nach einer kurzen Debatte, während welcher sich sämtliche Redner mit den erstatteten Berichten einverstanden erklärten, und nach einem Schlußwort des Gen. Kronig wurde zur Abstimmung geschritten. Der Antrag der Kontrollkommission auf Entlastung des Bezirksvorstandes wurde einstimmig angenommen. Ebenso die zwei eingebrachten Anträge; der zweite Antrag jedoch mit dem Vermerk, daß die Durchführung desselben dem Bezirksvorstand überwiesen wird.

Zum Schluß gelangte noch eine vom Gen. Heike eingebrachte

Resolution zur Schulfrage

zur Abstimmung, die ebenfalls einstimmig angenommen wurde. Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

Unter vollkommener Aufrechterhaltung der vom VIII. Bezirksparteitag erhobenen Schulforderungen weist der Parteitag auf die großen Gefahren hin, die dem deutschen Schulwesen unseres Bezirks durch verschiedene zur Anwendung gebrachte unwürdige Methoden drohen. Insbesondere lehnt der Parteitag die von bekannter Seite propagierte „evangelische Schule" ab, die einzig und allein zu dem Zweck geschaffen werden soll, um der deutschen Minderheit die rechtliche Grundlage für die deutschsprachige Volksschule zu nehmen. Der Parteitag heißt die von den Parteiinstanzen geleitete Aktion zur Erhaltung der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache gut und fordert sie auf, mit derselben Intensivität wie bisher auch weiterhin im Kampfe um die deutsche Schule führend zu sein.

Mit der Annahme dieser Resolution wurden die gestrigen Beratungen beendet.

Heute um 9 Uhr tritt der Bezirksparteitag wieder zusammen, um die Beratungen fortzusetzen. Zum politischen Referat, das heute gehalten werden wird, wird dem Parteitag folgende Resolution zur Annahme vorgelegt werden:

Resolution zur politischen Lage.

Der faschistische Sieg in Deutschland bedeutet weit mehr als den zeitweiligen Verlust der bisher stärksten Position der Arbeiterschaft. Dieser Sieg stellt die Arbeiterschaft vor die Notwendigkeit einer endgültigen Abkehr von der in den meisten Staaten befolgten oder tolerierten Taktik des Reformismus. Die in Deutschland sowie in allen vom Faschismus beherrschten Ländern geschaffene Lage bietet den unwiderlegbaren Beweis, daß die Bourgeoisie, in ihrer erdrückenden Mehrheit nicht gesonnen ist, die Gestaltung des Schicksals der Völker und Länder den Formen der demokratischen Entwicklung zu überlassen. Die Lage dieser Staaten beweist vielmehr, daß

die Bourgeoisie in der Verteidigung ihrer Klasseninteressen sich stets ohne Bedenken derjenigen Mittel bedienen wird, die ihr Erfolg versprechen, wobei sie gegebenenfalls nicht allein alle demokratischen Formen verleugnet, sondern überdies zur brutalsten Gewalt greift.

Dies zeigen die hundertfachen Mordtaten an Arbeitern und ihren Führern in Deutschland, Italien usw., sowie die Zerstörung und Plünderung der Arbeiterorganisationen, die nichts andres sind als ein Vernichtungsfeldzug gegen die gesamte Arbeiterklasse. Das Bestehen demokratischer Staaten darf die Arbeiterschaft über die internationale Erscheinung des Faschismus nicht hinwegtäuschen. Es darf vielmehr mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Bourgeoisie auch in Ländern mit demokratischer Staatseinrichtung zu faschistischen Kampfesformen greifen wird, sobald sie ihre Klasseninteressen in entscheidender Weise bedroht sieht.

Die gegenwärtige Lage bietet den Beweis, daß die Verwirklichung der sozialistischen Idee in der Hauptsache nicht durch demokratische Mittel erreicht werden kann, sondern durch die volle Machtergreifung des Proletariats, durch die Anwendung des eroberten Machtapparates gegen die Gegner des Sozialismus und seiner Verwendung für den Aufbau des sozialistischen Staates.

Der Parteitag fordert die Parteiinstanzen auf, für die Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung auf obiger Grundlage entschieden einzutreten, da er nur

in der Einheit der Arbeiterklasse eine Gewähr ihres Sieges

erblicken kann.

Der Parteitag übermittelt den Genossen in Deutschland seine brüderlichen Grüße und den Ausdruck tiefsten Mitgefühls für die Opfer des deutschen Faschismus. Die deutschen Proletarier unseres Bezirks haben die brüderliche Hilfe der Genossen in Deutschland in den Jahren des Kampfes gegen den Zarismus sowie in der Folgezeit nicht vergessen und versichern sie ihrer vollen Solidarität im Kampfe um die Errichtung der deutschen Sozialistischen Republik.

Die Konterrevolution in Deutschland hat die Verhältnisse in anderen Ländern, also auch in Polen beeinflußt. Auch in Polen versucht man durch schamlose nationale Verhetzung der Reaktion dauernde Herrschaft zu verschaffen.

Die nationale Verhetzung soll die Völkerschaften Polens über die wirklichen Ursachen ihrer schweren Lage täuschen und im Kampfe um die Wiedereroberung und die Stärkung der Positionen des arbeitenden Volkes lähmen.

In der Erkenntnis, daß solche Lage der Dinge in einem Nationalitätenstaate besonders gefahrvoll ist, betrachtet der Parteitag als vornehmste Pflicht, die nationale Verhetzung, in welcher Form sie auch in Erscheinung tritt, in Verbindung mit den sozialistischen Bruderparteien zu bekämpfen, um die Arbeitermassen in klarer Kampfeslinie für die sozialistischen Ziele führen zu können.

Tagesneuigkeiten.

Der Juli.

Von allen Monaten trägt wohl der Juli die meisten Namen. Zu der Zeit, da im alten Rom das Jahr mit dem 1. März begann, war unser Juli der fünfte Monat des Jahres und hieß daher Quintilis. Später wurde dann dieser Monat vom römischen Senat zu Ehren von Julius Cäsar Juli genannt. Zur Zeit Kaiser Karls des Großen war der Name Heumonat aufgekommen. Weil er bei uns der heißeste Monat ist, heißt er auch Sonnen- oder Hitzmonat, und weil in ihm die Hundstage anfangen, Hundsmonat. Dort, wo im Juli bereits mit der Ernte begonnen wird, sind Ernte- und Schnittmonat gebräuchlich. Die nach den ländlichen Wetterregeln entscheidenden Wettertage des Juli und Maria Heimsuchung (2.), der Tag der Sieben Brüder (10.), der Margaretentag (13.) und der 25., der Jakobstag. Auf der nördlichen Erdhälfte bringt der Juli die größte Hitze. Nur in wenigen Gegenden bringt der August im Durchschnitt noch etwas höhere Temperaturen. Nach den Wünschen der Landleute soll der Juli auch recht heiß sein, denn er muß hauptsächlich auf den Getreidefeldern, in Obstgärten und Weinbergen das Reifen bringen. Daher entstanden auch Sprüche, wie: „Im Juli recht viel Sonnenbrand ‚ist gut für Leut' wie 'n Bauernstand", „Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut", „Im Juli muß braten, was im Herbst dir soll geraten". Dabei werden allerdings einzelne Gewitter mit Regen nicht ungern gesehen, denn: „Ein kräftig Juligewitter ist gut für Winzer wie für Schnitter".

In der Länge des Tages geht es nun allerdings schon wieder langsam bergab. Der Sonnenaufgang am 30. Juni fällt auf 3 Uhr 40 Minuten, am 31. Juli wird die Sonne erst um 4 Uhr 17 Minuten aufgehen, also schon 37 Minuten später. Der Sonnenuntergang tritt am 30. Juni um 20 Uhr 27 Minuten ein, am 31. Juli wird die Sonne schon um 19 Uhr 54 Minuten untergehen, 33 Minuten früher als am 30. Juni. Die Spanne zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang verringert sich zwischen dem 30. Juni und dem 31. Juli von 16 Stunden und 47 Minuten auf 15 Stunden und 37 Minuten, also um 70 Minuten.

Der Juli bringt im gesamten Naturleben die Höhe. Wie in der Pflanzenwelt alles mit Blüten, Stengeln und Blättern im Ueberfluß prangt, so ist es auch im Tierleben. Ganz besonders fällt jetzt draußen das rege Kleintierleben auf: große und kleine, plumpe und zierliche Käfer, Käfer in allen Farben, Bienen, Wespen, Hummeln, Blumenfliegen und die schnell dahinsausenden Räuber unter den Insekten, die Libellen. Ebenso gaukeln überall Schmetterlinge über Büschen, Stauden und Gräsern, die massenhaft vorkommenden Kohlweißlinge und andere mit bunten Flügeln.

Verlegung der städtischen Plantageabteilung.

Mit dem 1. Juli wurde das Büro der städtischen Plantageabteilung von der Narutowicza 2 in das Lokal in der Pomorska 60 übertragen. (u)

Um den Friedhof für Freidenker.

Im Lodzer Magistrat sprach eine Abordnung der Lodzer Abteilung des Freidenkervereins vor und bat um endgültige Erledigung der Frage eines Kommunalfriedhofes für Freidenker. Die Abordnung wies auf die immer öfter vorkommenden Konflikte bei Beerdigungen von Freidenkern hin. Ein Freidenkerfriedhof müsse deshalb möglichst schnell angelegt werden, umsomehr, als der Magistrat hierzu durch Verordnung des Staatspräsidenten verpflichtet worden sei. Schöffe Izdebski erwiderte, daß der Magistrat sich für diese Frage interessiere, daß aber bisher im Budget keine Position dafür ausgeworfen sei. (p)

Um die Kohlenbahn Oberschlesien—Gdingen.

Am 10. Juli sollen in Warschau erneut Verhandlungen zwischen der Polnischen Staatsbahn und der Polnisch-französischen Gesellschaft für die Bahn Oberschlesien—Gdingen stattfinden. Durch diese Verhandlungen sollen endlich die Besitzverhältnisse und die Betriebsführung der Bahn geregelt werden.

Lodzer Feme.

In die Sonkowastraße 20 kamen plötzlich mehrere Männer in einem Auto vorgefahren, betraten die Wohnung des Wawrzyniec Bielowski, verprügelten diesen schwer und fuhren darauf wieder weg. Sie begaben sich nach der Napiorkowskiego 106, wo sie in die Wohnung des Alfred Motycki eindrangen, diesen schwer verletzten, wieder verschwanden, um sich nach der Wohnung des Stefan Orski (Skierniewicza 3) zu begeben, und den Eigentümer der Wohnung zu verprügeln. In allen drei Fällen wurde ein Arzt der Bereitschaft gerufen und die Polizei verständigt. Die Verletzten kennen sich gegenseitig, wollen jedoch die Namen der Prügelhelden nicht nennen. (a)

Ueberfall.

In der Nowo-Zarzewskastraße vor dem Hause 7 wurde in den vorgestrigen Abendstunden der 18jährige Zygmunt Chruszczynski von zwei Burschen überfallen, die ihn mit harten Gegenständen so schwer verletzten, daß er bewußtlos liegenblieb. Passanten riefen einen Arzt herbei, der bei dem Ueberfallenen drei schwere Kopfwunden feststellte und ihn in ein Krankenhaus bringen ließ. Der Schwerverletzte kann keinerlei Auskunft über die Täter geben. (a)

So arm sind wir.

Das beste Maß für den Wohlstand oder die Armut eines Volkes sind die unmittelbaren Einkommensteuern. Wenn wir mit diesem Maß die Krise messen wollten, dann würden wir sehen, daß das Volk immer ärmer wird, seine Einnahmen immer kleiner werden. Nach dem „Kleinen Jahrbuch" der Statistik wurden im Jahre 1930 insgesamt von 187 000 Steuerzahlern 315 Millionen an Einkommensteuern bezahlt (und im Jahre 1931 von 155 000 Steuerzahlern kamen nur noch 251 Mill. Zloty ein). Im allgemeinen wurden im Jahre 1930 3613 Millionen Zloty bezahlt, während im Jahre 1931 nur noch 3245 Millionen Zloty zusammenkamen. Die Verarmung zeigt sich noch anhand der Steuerrückstände, die von Jahr zu Jahr immer mehr anwachsen. Während die Rückstände der unmittelbaren Steuern für das Jahr 1929/30 1078 Millionen Zloty betrugen, sind sie 1930/31 schon auf 1114 und im Jahre 1931/32 schon auf 1131 Millionen Zloty angewachsen. Die größten Rückstände hat die Umsatzsteuer zu verzeichnen, und zwar 268 Millionen, 235 Millionen Einkommen- und 64 Millionen an Grundsteuern.

Wie sich die Krise auf den Umsatz im Handel auswirkt, zeigen die folgenden Zahlen: im Jahre 1930 waren 590 Steuerzahler mit einem Umsatz von 21 780 Millionen Zloty; im Jahre 1931 waren es noch 573 Zahler mit einem Umsatz von 17 742 Millionen Zloty Umsatz. Im Verhältnis dazu fielen auch die Umsatzsteuern von 355 auf 289 Millionen Zloty. (u)

Kein Geld für die Arbeitslosen!

Die außerordentlichen Unterstützungen im Kreise Lodz eingestellt.

Das Kreiskomitee für Arbeitslosenfragen hat infolge Geldmangels einstweilen für die Ortschaften Ruda-Pabianicka, Konstantynow, Tuszyn, Nowo-Solna, Radogoszcz, Brus die außerordentlichen Unterstützungen für Arbeitslose eingestellt und sie lediglich für die Arbeitslosen von Chojny und Zgierz aufrechterhalten. Der Vorsitzende des Komitees, Kreisstarost Makowski, hat sich im Zusammenhang damit an die Behörden in Warschau gewandt und um Zuwendung von Krediten gebeten. (a)

Großfeuer im Dorfe Jagodnica.

Hier brach gestern, als die Bewohner auf dem Felde mit der Heuernte beschäftigt waren, im Anwesen des Landmannes Tomas Wolniakowski Feuer aus. Als es bemerkt wurde, stand bereits das ganze Haus in Flammen. Alle Gebäude mit dem Inventar sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden beziffert sich auf über 12 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergab, ist das Feuer auf dem Boden des Wohnhauses entstanden, wo Kinder im Stroh mit Streichhölzern spielten. (a)

Radfahrer verunglückt lebensgefährlich.

Ecke Rzgowska- und Wegnerstraße stürzte gestern der 18jährige Radfahrer Stanislaw Galonzka (Stefana 21, Chojny) so unglücklich, daß er sich schwere Verletzungen zuzog und in sehr bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. (a)

Ueberfahren.

Am Baluter Ring wurde der 30jährige Antoni Frowczak (Zawiszastraße 19) von einem Auto überfahren. Er wurde von einem Arzt der Rettungsbereitschaft ins Kreiskrankenhaus gebracht. (a)

Von einem Pferde geschlagen.

In der Ogrodowa 7 wurde der im Pferdestall beschäftigte Arbeiter Icek Majranc von einem Pferde so heftig geschlagen, daß er einen Nasenbeinbruch und andere Gesichtsverletzungen erlitt. (a)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Morgenstern (11-go Listopada 102) wurde der Arbeiter Stanislaw Kowalski von einem herabstürzenden Ziegelstein so schwer getroffen, daß er von einem Arzt in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Glücklicherweise ist die Verletzung nicht lebensgefährlich. (a)

Ein Findling.

Auf dem Felde in der Zrodlowastraße fanden gestern Passanten in einem Bündel ein Kind männlichen Geschlechts im Alter von etwa drei Wochen, das dem Findlingsheim übergeben wurde. Nach der Mutter wird gefahndet. (a)

Essigessenz.

In ihrer Wohnung (Zaciszna 4) versuchte sich gestern die 24jährige Janina Grabowska das Leben zu nehmen, indem sie Essigessenz trank. Die Lebensmüde wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden und von einem Arzt ins Kreiskrankenhaus gebracht. Die Motive der Tat sollen in unglücklicher Liebe zu suchen sein. (a)

Ursache unbekannt.

Im Torwege des Hauses Srodmiejskastr. 81 fanden gestern Passanten eine etwa 40jährige Frau besinnungslos auf, die sich mit irgend einem Gift das Leben zu nehmen

---

Wo ist Pienchen?

Roman von Rose Reissert

[46

Boitzenburg hatte nur mit halbem Ohr zugehört. „Zunächst muß mich jemand an die Stelle führen, wo der Schlitten verunglückte!" unterbrach er den Major.

„Das wird der Baron gewiß gern selbst tun. Die Polizei hat die Stelle übrigens dermaßen zertrampelt, daß man sie von weitem sieht; das Eis ist etwas getaut. Das Traurigste scheint mir, daß dort in der Nähe Wuhnen sind, zwar vorschriftsmäßig mit Strohbündeln gekennzeichnet; aber Sie müssen bedenken, daß es möglicherweise schon dunkel war."

„Und im Schneckenhof hat man nichts gefunden?"

„Wir haben natürlich gleich dort nachgefragt. Die Gräfin und der Taubstumme hatten keine Ahnung. Weiter soll niemand im Schlosse wohnen. Auch auf dem Hofe und im Dorfe hatte keiner das junge Mädchen gesehen."

„Herrgott, nur gefragt haben Sie, Herr Major?!" rief Werner aus. „Man weiß doch in der ganzen Umgebung, daß diese Gräfin nicht richtig im Kopfe ist. Die Polizei hätte das Schloß von oben bis unten durchsuchen müssen."

Der Major schüttelte traurig den Kopf. „Die Polizei ist leider zu der Ansicht gelangt, daß die kleine Dina ertrunken ist."

„Aber die Presse scheint nicht so überzeugt zu sein!"

„Waren die Zeitungsschreiber etwa an Ort und Stelle? Und dann dürfen Sie nicht vergessen, daß es den Leuten hauptsächlich auf die Sensation ankommt. Ein junges Mädchen, das ertrinkt, ist weiter keine Sensation."

„Hat man denn die in Frage kommenden Wuhnen durchsucht?"

„Es hatte sich schon wieder frisches Eis darüber gebildet. Man kann jetzt weiter keine Nachforschungen anstellen."

„Aber man muß zu erfahren suchen, wann die Wuhnen geschlagen wurden. Bei diesem starken Frost können sie nur kurze Zeit offen bleiben."

Da der Major nur mit den Schultern zuckte, bedankte sich Boitzenburg kurz und ging.

Zunächst begab er sich nach Rossitten und mietete einen Pferdeschlitten. Damit holte er den Baron ab, der noch blaß und mitgenommen aussah.

Die Fahrt über das eisbedeckte Haff verlief glatt. Die Pferde dampften; um die Nüstern standen ihnen weißbereifte Haare. Doch die beiden Männer waren in Gedanken versunken und achteten nicht auf die Pracht ringsumher.

Die Stelle zu finden, an der der Unfall geschehen sein sollte, war eine Kleinigkeit. Wie der Major gesagt, erkannte man schon von weitem den von unzähligen Füßen zertretenen Platz.

„Ist das auch richtig hier?" fragte Werner mißtrauisch. „Wer hat Sie auf dem Schlitten gefunden?"

„Es waren einfache Bauern", erwiderte der Baron. „Daß das hier die richtige Stelle ist, kann ich natürlich nicht beschwören. Mir scheint es, als wären wir dem Lande schon näher gewesen."

Schweigend trieb Werner die Pferde an und fuhr weiter, geradeswegs auf die Küste zu. „Was haben Sie vor?" fragte sein Begleiter.

„Ich glaube nicht daran, daß Fräulein Helberding ertrunken ist", war die Antwort. „Sie muß irgendwo drüben sein. Vielleicht krank."

Dann sprach keiner mehr ein Wort, bis sie die Uferböschung hinauffuhren. Nur an den Wuhnen, die mit großen Strohbündeln gekennzeichnet waren, hatte Boitzenburg einige Sekunden gehalten und mit dem Fuße hineingestampft. Sie waren bereits wieder mit dickem Eis überdeckt.

Am Waldrande zog er die Leine an und sprang ab. „Bitte, fahren Sie mit dem Schlitten hier um den Wald herum", sagte er zu dem Baron. „Auf diesem schmalen Fußweg kommen wir doch nicht hindurch. Sie werden ja irgendwie auf den Gutshof gelangen und können vielleicht den Verwalter bitten, die Pferde einstellen zu dürfen. Erwarten Sie mich dort, bitte!" Dann eilte er auf dem hartgefrorenen Pfad dem Schlosse zu.

Ohne Zögern betrat er den Park und ging meherere Male rund um das Haus herum, krampfhaft nach irgend etwas suchend, was Verdacht erwecken konnte. Aber alles blieb stumm und leblos. Endlich entschloß er sich, den Klopfer in Bewegung zu setzen.

Die Gräfin öffnete selbst. „Ach, es ist langweilig", sagte sie sogleich. „Jeden Tag werde ich belästigt wegen eines gewissen Fräuleins, das ich absolut nicht kenne noch kennen will. Sogar die Polizei war schon da."

„Vieleicht ist sie ohne Ihr Wissen hier", entgegnete Werner, indem er sie scharf beobachtete. Ihr Blick hatte etwas Verschwommen-Unruhiges, was ihm mißfiel.

„Gestatten Sie mir bitte, einzutreten!" bat er dann höflich. „Ich hatte die Ehre und das Vergnügen, schon zweimal Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, gnädigste Gräfin."

Die alte Frau wurde blaß. „Ach richtig, Herr von Boitzenburg, nicht wahr?" brachte sie endlich hervor. „Ich hatte Sie nicht sogleich erkannt. Verzeihen Sie bitte!"

Dann ging sie voran nach ihrem Zimmer, das Werner ja gut bekannt war.

„Nehmen Sie irgendwie Interesse an jenem Fräulein, nach dem man die ganze Gegend absucht?" fragte sie.

„Gewiß! Sie kennen sie auch, Frau Gräfin. Bei meinem letzten Besuch waren wir doch zusammen hier."

Die Gräfin vermochte zunächst nichts zu erwidern. Ihre Rechte krampfte sich in die Seitenlehne des Sofas. „Ich dachte ...", stieß sie, schwer atmend, hervor, „ich dachte, das wäre ..."

Jakob Schmied.

Poesie und Wirklichkeit.

Bemerkungen zur Realisierung des neuen Schulgesetzes.

Das in Nr. 166 der „Lodzer Volkszeitung" besprochene Schulgesetz, dessen Vater der gegenwärtige Premier und Kultusminister Jendrzejewicz ist, soll nach dem Plane des Ministers im Verlaufe von sechs Jahren realisiert werden, also in sechs Etappen. Den ersten Abschnitt der Verwirklichung haben wir schon hinter uns. Im nachstehenden Artikel will ich mich damit befassen, festzustellen, wieviel von dem Gesetz, das der Minister „demokratisch" nennt, verwirklicht wurde und auf welche Weise das getan wurde. Die Aufgabe eines nächsten Aufsatzes wird es sein, zu beleuchten, wie das Gesetz zur Minderheitenfrage steht, wie es sie löst und ob es sie überhaupt löst.

Die Kehrseite des demokratischen Gesetzes.

Worin zeigt sich die demokratische Seite des Gesetzes? Nach den Worten Min. Jendrzejewiczs beruht sie darauf, daß es alle Kinder ohne Unterschied des Standes und der Herkunft zwingt, in die Volksschule zu gehen. Unzweifelhaft ein schöner Gedanke und ein demokratischer Gedanke in der Theorie.

In der Praxis sieht es so aus: Zu Anfang des Schuljahres 1931/32 tauchten auf einmal in den Zeitungen Anzeigen, in der Stadt Maueranschläge auf, die besagten, daß in diesem und diesem Gymnasium eine Volksschule eröffnet wurde. Und da liegt auch der Has' im Pfeffer. Die unteren Gymnasialklassen, denen durch das Gesetz das Bestehungsrecht genommen wurde, wandelten sich in Volksschulklassen um, änderten die Namen, nichts weiter, alles andere blieb beim alten. Denn in diese Volksschulen kann das Proletarierkind trotz des demokratischen Gesetzes nicht gehen, da seine Eltern kein Geld haben. Diese „Volksschulen" bleiben weiterhin nur für „bessere" Leute offen. Und sie sind es auch. Demokratisch wäre das Gesetz, wenn es mit dem Augenblick, da es den Volksschulbesuch zur allgemeinen Pflicht machte, die Schulen verstaatlicht hätte. Sofern die hohen Schulgebühren weggefallen wären, wäre die Wand, die zwischen der Mittelschule und der Volksschule besteht, abgebrochen worden. Solange das nicht eintritt, bleibt die Demokratie des Herrn Ministers, was sie ist: eine papierne.

Warum das Gesetz geschaffen wurde?

Die Verstaatlichung der Schulen würde den Fiskus viel Geld kosten. Die finanzielle Lage unseres Staates aber ist so, daß sie keine Neubelastungen ertragen konnte, noch kann. Wozu also die Demokratisierung? Schöne Namen verfehlen ihre Wirkung nie. Dieser schöne Name verfehlte sie auch im vorigen Jahr nicht. Unter dem Deckmantel der Schulreform kam die zweite Gehaltskürzung, kamen die großen Lehrerentlassungen, trotzdem wir im vorigen Jahr einen wahren Sturm auf die Volksschule erlebten — so viele Kinder kamen hinzu — und die Klassen eine bisher nicht dagewesene Zahl an Schülern aufwiesen. Mit dieser Schulreform bekam der Lehrer 60 Kinder in seine Klasse, mit ihr kam die Vereinfachung des Entlassungsverfahrens — es genügen jetzt zwei ungenügende Noten im Verlaufe von drei Jahren, dazu, um ohne weiteres entlassen zu werden, ganz gleich, ob man ein stabilisierter oder ein Junglehrer ist, mit ihr kam die Heraufsetzung der Gebühren für das praktische Examen von 40 auf 60 Zloty bei gleichzeitiger Herabsetzung der Löhne, mit ihr kam die neue Dienstpragmatik, die den Lehrerstand ohne Federlesen den administrativen Beamten gleichschaltet.

Die aufgezählten Neuerungen allein weisen schon auf die wahren Gründe der beschlossenen Schulreform hin: Das Gesetz kam zur Welt, als das Staatsbudget schon gewaltige Defizite aufwies, es war die Zeit, da die Einsparungen begonnen hatten. Das Budget welchen Ministeriums läßt sich besser beschneiden als das des Kultusministers? Die Lehrer machen keine Streiks, und Kinder, für die kein Platz in der Schule ist, revoltieren nicht. Man kann es mit vollem Verantwortungsgefühl behaupten, daß die Schulreform nur deswegen kam, um Einsparungen möglich zu machen. Zu diesem Zweck wurden dem Minister auch die außerordentlichen Vollmachten gegeben. Jede andere Erklärung ist grundfalsch.

Märchenhaft bunte Uniformen und das Ende der Privatschulen.

Vor einiger Zeit erließ das Kultusministerium eine Verordnung über die Kleidung der Mittelschüler und Schülerinnen. Haargenau werden die Uniformen für jede Schulgattung beschrieben. Damit ja nicht einmal ein Mensch einen Handelsschüler für einen Zögling eines Gymnasiums hält oder gar für einen Besucher einer Berufsschule. Daß diese neuen Uniformen für viele Eltern eine empfindliche und durch nichts begründete Geldausgabe darstellen, das geht die Herren am grünen Tisch nichts an. Es sieht hübsch aus, wenn Schüler gleich und bunt gekleidet sind. Das Argument muß genügen.

Fast zugleich mit der Verordnung über die neuen Schüleruniformen kam eine andere, welche den Staatsbeamten die Möglichkeit, ihre Kinder in Privatschulen zu schicken, nahm, da der Staat nicht mehr wie bisher das Schulgeld zurückerstatten werde. Staatsbeamte können also von jetzt ab ihre Kinder nur in Staatsschulen schicken. Eine Verordnung, die dem Staatsinteresse in erster Linie Raum gibt. Das ist eine Entschuldigung für den Minister. Wenn man aber die Auswirkungen dieser Verordnung in Betracht zieht, möchte man die Entschuldigung sofort wieder zurücknehmen, denn es ist ganz unklar, wie diese Verordnung in die Tat umgesetzt werden soll. Wir haben in Lodz zwei staatliche Gymnasien. Unseres Wissens nach sind diese Schulen voll. Das dritte an Stelle des deutschen Lehrerseminars entstehende kommt fast noch garnicht für die Beherrschung dieser Schüler in Frage, da es nur eine Klasse, höchstens zwei, eröffnet, also nur die jüngeren Jahrgänge aufnehmen kann. Gesetztenfalls, es wird ein großer Teil dieser aus den Privatschulen ausscheidenden Schüler untergebracht — was wird aus den anderen, für die kein Platz da sein wird? Der Fiskus wird das Schulgeld nicht mehr zurückerstatten, und die Staatsbeamten sind bei ihren Verdiensten heute nicht mehr in der Lage, es aus eigener Tasche zu bezahlen. Also was soll aus diesen Schülern werden? Und was sollen diejenigen machen, die in Orten wohnen, in denen es keine staatliche Mittelschule gibt?

Abgesehen davon, ist die Verordnung ein schwerer Schlag für die Privatschulen. Die Staatsbeamten waren die einzigen, die pünktlich das Schulgeld entrichteten. Indem die Schulen diese Schüler verlieren, verlieren sie auch Gelder, die in der heutigen Zeit für sie unentbehrlich geworden waren. Posner wird nicht der einzige Ausreißer bleiben. Die Schulreform umfaßt nicht nur die administrative Struktur des Schulwesens, nein,

sie will das ganze Erziehungsideal verschieben,

indem sie sich Kerschensteiners Erziehungsprogramm für den idealen Staatsbürger zum Muster genommen hat. Geändert werden die Lehrprogramme, bis zum Beginn des neuen Schuljahres sollen die neuen Handbücher fertig sein — welch ein Absurd, in zwei Monaten neue Schulbücher zu schaffen, als ob das nicht eine Arbeit von Jahren wäre —, geändert werden auch die Lehrmethoden. Doch darüber ein andermal.

Der Sozialismus und die Alkoholfrage.

Jedem fremden Besucher Polens wird der ausgiebige Genuß des Alkohols, namentlich aber des Schnapses auffallen. Bedauerlich dabei ist, daß gerade eine große Anzahl organisierter und klassenbewußter Arbeiter diesem Uebel fronen; obwohl es menschlich verständlich ist, daß gerade der Arbeiter auf Grund seines wirtschaftlichen Elends zu dieser verzweifelten Ausflucht greift. Häufig hört man die Entschuldigung: „Ich trinke, um wenigstens für einige Augenblicke meine Not zu vergessen!" Diese Begründung ist aber ein Irrtum des sich Entschuldigenden und andererseits zeugt sie von einem Mangel an Mannhaftigkeit. Niemals kann man durch den Genuß des Alkohols die Sorge vergessen, sondern jeder muß wohl der Tatsache beipflichten, daß, nachdem der Rausch verflogen ist, die Sorge nur noch verstärkter als zuvor wiederkehrt. Die Begründung, daß an kalten Tagen der Schnaps wärmt, beruht auf derselben Ideologie wie die von dem Vergessen der Not. Redet nicht die Statistik der Polizei über erfolgte Schlägereien und Festnahmen beredtes Zeugnis von dem Feinde Alkohol?

Ein Blick in die Geschichte der Arbeiterbewegung müßte den Arbeiter gerade von dem Schnaps trennen. Von jeher hat man den Arbeiter nur dann zu unüberlegten Handlungen beeinflussen können, wenn ihn das Unternehmertum vorher mit Schnaps traktiert hatte. Jedem, der den Weltkrieg mitgemacht hat, wird noch in Erinnerung sein, daß man vor großen Offensiven den Soldaten Schnaps in Fülle gab, um sie dann in geistiger Umnebelung dem Kugelregen preiszugeben und sie willig zu machen, auch die unsinnigsten Befehle und gefährlichsten Taten auszuführen.

Aber schon im engsten Bekanntenkreise gibt es abschreckende Beispiele zur Genüge, die den Arbeiter vom Alkoholgenusse zurückhalten müßten. Wieviele Frauen und Kinder müssen Hunger leiden, nur weil der Mann einen großen Teil seines sauer verdienten Lohnes dem „Teufel Alkohol" opfert? Wieviele Kinder klagen als Unwissende und Minderbegabte in der Schule den Alkoholgenuß des Vaters an? Wieviele Gebrechen und Krankheiten, namentlich solche auf dem Gebiete des Geschlechtslebns, sind als Folgen einer leichtsinnig durchzechten Nacht anzusehen? Wieviele Strafregister würden in ihrem Umfange kleiner sein, wenn dem Alkohol nicht zugesprochen worden wäre?

Arbeiter — der Alkohol ist dein Feind! Eine Besserung deines wirtschaftlichen Lebens, für die du in der sozialistischen Bewegung kämpfst, erreichst du leichter, wenn du dem Alkoholgenusse entsagst. Deiner Frau und deinen Kindern wirst du manches Geldstück geben können, das du bisher sinnlos für Alkohol ausgegeben hast. Zufriedene Familienangehörige werden um dich sein und werden dir die Not leichter vergessen lassen, als es zweifellos der Alkohol getan hat. Du wirst aber auch Gelegenheit haben, für das Geld, das du dem Alkohol geopfert hast, dir manches aufklärende Buch zu kaufen, das dich befähigt, Mittel und Wege zu finden, dein Lebenslos zu bessern und mit geistigen gleichwertigen Waffen, die dir aus deiner Schulzeit fehlen, den Unterdrückern in ihren auf deine Ausbeutung hinzielenden Maßnahmen zu begegnen zu deinem eigenen Wohle und zum Allgemeinwohle der Arbeiterklasse

Der Präsident am Steuer.

Präsident Roosevelt mit seinem Sohne James (rechts) am Steuer auf seiner Segeljacht „Amberjack II"



14]

„Wie lange willst du mich hier festhalten?" fragte sie rasend. „Erspare dir doch diese Beteuerungen! Du kannst mir zehnmal dasselbe sagen. Ich glaube dir nicht. Du lügst."

Aus Wilhelms Gesicht wich jeder Blutstropfen. Es wurde fahl. Die Lippen schlossen sich zu einem schmalen Spalt. Und nun stand auch auf seiner Stirn besinnungsloser Zorn. Wie seiner nicht mächtig, schüttelte er Inge, daß sie hin und her taumelte:

„Das ist zuviel", sagte er zwischen den zusammengebissenen Zähnen. „Nimm das Wort ‚Lügner' zurück! Auf der Stelle! Du hast kein Recht, mich zu beschimpfen."

Sie beide hatten in ihrer furchtbaren Erregung alles um sich herum vergessen. Jetzt fuhren sie zusammen, als schnelle Schritte sich näherten.

„Was geschieht denn hier?" fragte Assessor von Büdow, der von der Chaussee aus herangekommen war.

Da lachte Inge grell auf: sie hatte jede Besinnung verloren. Sie wollte einen verzweifelten Trumpf ausspielen, der endgültig zwischen ihr und Wilhelm alles zu Ende bringen mußte:

„Dieser Herr gibt mir den Weg nicht frei. Vielleicht besinnen Sie sich jetzt. Oder wollen Sie, daß Herr von Büdow, mein Verlobter, Sie für Ihr Benehmen zur Rechenschaft zieht?"

„Inge!" stammelte Büdow, nun doch fassungslos. Aber im Augenblick verstand er. Es blitzte in seinen Augen auf. Er machte einen drohenden Schritt auf Wilhelm zu. Doch Wilhelm hatte Inge bereits losgelassen.

„Dein Verlobter!" sagte er mechanisch. Der Zorn in seinen Augen war fort. Er strich sich über die Stirn. Sein Gesicht sah müde und verfallen aus. „Dann bitte ich um Entschuldigung!"

Er verbeugte sich förmlich, wandte sich um, ging in das dämmerige Grau des Winternachmittags hinein.

Stumm stand Inge da. Sie wagte nicht, der Männergestalt nachzuschauen, die dort hinter den entlaubten Zweigen entschwand.

Nach der Aufregung kam es wie eine Lähmung über sie. Sie duldete es, daß Büdow seinen Arm um sie legte und glücklich sagte:

„Inge, darf ich es glauben? War das alles nicht nur gesagt, um diesen Unverschämten abzuwehren? Aber nein, eine Inge Stenzel sagt solche Dinge nur, wenn sie sie wirklich halten will. Schwer hast du es mir gemacht, Inge, aber um so glücklicher bin ich nun."

Er beugte sich über sie. Sie schloß die Augen, als er sie küßte. In ihr war alles leer und tot.

* * *

Wilhelm Göldner ging durch den dunklen Winternachmittag. Seine Füße schritten mechanisch aus. Er merkte nicht, wohin sie ihn trugen, daß er immer den gleichen Weg auf und ab, ab und auf marschierte. Sein Geist kreiste nur um das eine: den Abschied von Inge. Er fühlte keine Empörung mehr, nur unsagbare Trauer. Ihm war, als wäre er in einem Netz verstrickt, aus dem es keinen Ausweg gab.

Was hatte Jenny Inge erzählt? Welche Tatsachen waren Wahrheit und nur durch Jenny entstellt? Wieder stieß er hier auf diese dunkle Begebenheit zwischen Inges Vater, Jenny und seinen Eltern. Aber nun war es genug. Sein Lebensglück war zerstört. Inge hatte ihn fortgeschickt, ihn beschimpft. Aber das einzige wollte er noch retten: seinen Ruf. Sie sollte erkennen, wie bitter unrecht sie ihm getan hatte. Jetzt war keine Rücksicht mehr möglich. Er mußte mit dem Vater sprechen.

Der Gedanke, daß es nun endlich zur Klarheit kommen mußte, befreite ihn geradezu. Mit gefaßterem Herzen wandte er sich um und ging dem Vaterhause entgegen.

Vater Göldner saß an seinem alten Schreibtische und rechnete ab.

Er konnte sich immer noch nicht so recht an die moderne Buchführung gewöhnen. Wilhelm hatte ihm ja schon oft angeboten, diese Abrechnungen für ihn zu führen. Und von Herzen gern hätte er das seinem Jungen anvertraut. Er wußte ja, Wilhelm hatte auf der landwirtschaftlichen Hochschule alle diese Dinge gelernt. Der würde einmal ein Gut anders bewirtschaften können und sich mit den Schreibereien nicht so herumschlagen müssen.

Georg Göldner seufzte: Möchte Gott es geben, daß Wilhelm wirklich einmal ohne Sorgen das väterliche Erbteil übernehmen konnte. Aber danach sah es jetzt nicht aus.

Seit jener unglückseligen Sache, da er diese furchtbare Last um eines anderen willen hatte auf sich nehmen müssen, war die solide Basis seiner Wirtschaft sehr erschüttert. Kein Mensch wußte von dieser Last außer seiner guten Frau. Die trug stillschweigend mit ihm, sparte, wo sie konnte, arbeitete für drei.

Aber eine solche Schuldsumme abzuzahlen, war nicht leicht. Zwar, jetzt war schon ein tüchtiger Batzen davon herunter, doch ging es natürlich auf Kosten des Gutes. Wenn man hätte sparen können, so wie man es sich vorgenommen, sähe heute alles anders aus. Nun, man mußte es hinnehmen, wie es eben war.

Schließlich war man noch rüstig, noch viele Jahre des Schaffens lagen vor einem. Vielleicht würden auch einmal die Zeiten wieder besser. Wenn die Steuern niedriger würden und die Preise für Getreide, Vieh und Bodenfrüchte nur ein bißchen steigen wollten, dann kam vielleicht auch einmal wieder für die Landwirtschaft eine bessere Zeit. Bis dahin mußte man die Zähne zusammenbeißen und froh sein, daß sie alle gesund und in Frieden beieinander waren. Vor ein paar Jahren hatte es anders ausgesehen.

„Ach, Wilhelm, da bist du ja!"

Georg Göldner legte schnell ein paar Schriftstücke in den Schreibtisch, als Wilhelm die Tür öffnete.

„Na, mein Junge, einen ordentlichen Marsch gemacht? Hast dir die Grillen aus dem Kopfe wehen lassen? Gefällst mir in der letzten Zeit nicht, mein Junge! Irgend was ist nicht in Ordnung mit dir. Magst du es mir nicht sagen? Am Ende hast du Schulden? Kann mir das zwar von dir nicht denken, denn du bist ja ein Finanzgenie und sparsam wie nur irgendeiner. Aber schließlich, mal geht mit einem jungen Menschen auch die Vernunft durch. Und wenn's mal so ist, Wilhelm, dann weißt du doch, wo dein Vater zu finden ist?"

„Ja, Vater, das weiß ich!" sagte Wilhelm fest. „Aber wegen Schulden brauchst du dich nicht zu sorgen. Ich komme mit dem, was du mir gibst, reichlich aus. Im Gegenteil, es könnte auch weniger sein, und es würde mir für die jetzigen Zeiten auch noch tausendfach besser gehen als vielen anderen. Es ist etwas anderes, Vater, was ich mit dir besprechen muß!"

„Und das wäre?"

„Hast du Zeit, für mich, Vater? Was wir jetzt zu besprechen haben, muß ohne Störung sein!"

Georg Göldner lächelte:

„Na, nun? Das klingt ja so feierlich. Na, dann schließ' mal die Türen ab! Else ist gerade auf Besuch, die flitzt immer gern mal 'rein. Hast dich am Ende verlobt, mein Junge? Willst mich schonend auf die Schwiegertochter vorbereiten?"

Aber sein Scherz wich einem sorgenvollen Ernst. Wilhelms Gesicht sah nicht nach Verlobung oder Freude aus. Eine tiefe Kerbe stand zwischen den Augenbrauen.

Er ging zur Tür und drehte schnell den Schlüssel um. Dann zog er sich einen Stuhl zum Vater heran:

„Vater, du mußt verzeihen, wenn ich das Gespräch auf etwas bringe, worüber hier im Hause eigentlich nicht geredet werden soll."

Georg Göldner fuhr auf:

„Was willst du damit sagen, Wilhelm? Du meinst doch nicht —?"

„Jawohl, Vater! Das mein' ich, dein Zerwürfnis mit Onkel Stenzel."

Die Hand Georg Göldners schlug schwer auf die Eichenplatte des Schreibtisches:

„Ich darf und will diesen Namen in meinem Hause nicht mehr hören. Du weißt es!"

„Ich weiß es, Vater!"

Der Sohn sagte es bittend und doch bestimmt.

„Aber ich kann dir in diesem Punkte nicht gehorchen. Es geht um mein Lebensglück, Vater!

„Um dein Lebensglück?"

„Ja, Vater! Ich liebe Inge Stenzel."

Georg Göldner stöhnte auf:

„Um Gottes willen!" sagte er. „Und du hast es ihr gestanden?"

„Ja, Vater! Aber sie wies mich ab."

Georg Göldner fühlte im ersten Augenblick beinah etwas wie eine Erleichterung. Inge Stenzel hatte Wilhelm abgewiesen. Gott sei Dank! So war doch die Sache entschieden.

Schwer genug für seinen Jungen. Das empfand er wohl. Er kannte Wilhelm. Bei dem saßen alle Dinge sehr fest. Der verlobte sich nicht heute hier und morgen da. Der liebte einmal und nicht sobald zum zweiten Male! Aber dennoch, er mußte darüber hinwegkommen, wie andere Menschen auch. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, hätte Inge seinem Wilhelm ihr Jawort gegeben.

„Lieber Junge", sagte er weich, „ich glaube, deinen Kummer mitzufühlen. Du weißt, Mutter und ich haben keinen andern Gedanken als euer Glück. Aber glaube mir, so hart dich Inge Stenzels Ablehnung jetzt auch treffen mag, es ist besser für uns alle. Niemals wäre eine Verbindung zwischen der Familie Stenzel und uns möglich. Vielleicht hat Inge das — — — Aber nein", unterbrach er sich und sagte wie zu sich selbst halblaut: „Unmöglich, das kann sie ja nicht wissen."

„Was kann sie nicht wissen, Vater?" Wilhelm beugte sich vor. Mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit forschte er in dem Gesicht Georg Göldners.

„Ach, nichts." Georg Göldner wurde verlegen, versuchte abzulenken. „Sie wird deine Neigung eben nicht erwidern. Das ist das Ganze."

„Nein, Vater, so geht das nicht. Wir müssen einmal klar und offen darüber sprechen. Inge hat mir nicht einfach abgesagt wie ein Mädchen einem Manne, den es nicht liebt. Sie hat an diese Absage schwere Beschimpfungen gegen mich geknüpft. Und diese Beschimpfungen, Vater, hängen zusammen mit dem Geheimnis zwischen der Familie Stenzel und uns. Irgend jemand muß Inge gegen mich eingenommen haben. Ich glaube, es ist Jenny gewesen."

Georg Göldners Augen blitzten.

„Beschimpfungen gegen dich? Erzähl mir! Das fehlte noch, daß wir uns von jemand aus der Familie Stenzel etwas Schlechtes nachsagen lassen."

„Sie hat gesagt, ich lüge, ich heuchelte ihr Liebe, während ich in Wahrheit ihre Stiefmutter liebte oder doch geliebt hätte."

„Du — Jenny geliebt?" Georg Göldner sah vollkommen fassungslos aus. „Wie kommt sie denn bloß auf diese verrückte Idee? Du und Jenny lieben? Es ist beinahe zum Lachen."

„Es wäre auch zum Lachen, hätte nicht dieser Gedanke in Inge soviel angerichtet. Sie kann es nur von einem haben, von Jenny..."

Georg Göldner nickte.

„Weiter", sagte er heiser, „erzähle mir alles!"

Da berichtete Wilhelm. Er begann mit der Begegnung im Warenhause in der Hauptstadt kurz vor dem Fest, um dann über das Zusammentreffen in dem kleinen Café Malitsch bis zu dem heutigen Abschied von Inge zu kommen. Und je mehr er sprach, desto härter wurde das Gesicht des Vaters. Seine Hand lag geballt auf der Schreibtischplatte. Es schien mitunter, als wollte der Zorn ihn übermannen. Aber immer wieder drängte er in sich zurück, was er entwerfen wollte. Er mußte erst ganz hören, was geschehen war. Der Junge konnte natürlich die Zusammenhänge nicht begreifen. Aber e r konnte sie begreifen. Er kannte die Ereignisse jener Nacht vor Jennys Flucht. Er ergänzte sich die Lücken in Wilhelms Bericht, bis ihm alle Zusammenhänge deutlich wurden.

Wilhelm endete. Er sagte flehend:

„Nun erkläre mir um Gottes willen, Vater, was steckt hinter alldem? Wie kommt Jenny dazu, Inge derartige Sachen einzureden? Und was ist in Wirklichkeit geschehen?"

Da stand Georg Göldner auf:

„Willst du die Sache in meine Hand legen, mein Sohn? Willst du noch ein paar Tage auf Erklärungen warten? Sei sicher, ich werde die Dinge so regeln, daß Inge die Grundlosigkeit ihrer Beschuldigungen erkennt. Habe Vertrauen zu mir! Ich weiß, was gespielt wird, und ich werde dieses Spiel Jennys zunichte machen."

Wilhelm reichte dem Vater die Hand.

„Vater, wenn du das wolltest, wenn ich gerechtfertigt vor Inge stehen könnte, o Vater, dann wäre ja noch Hoffnung."

Der Vater sah ihn kummervoll an:

„Nein, mein Junge, Hoffnung in dem Sinne, wie du es jetzt meinst, gibt es nicht. Zwischen dir und Inge Stenzel wird immer die Schuld Jennys stehen. Du mußt dich an den Gedanken gewöhnen, daß Hermann Stenzels Tochter niemals die Schwiegertochter Göldners werden kann. Das eine aber verspreche ich dir: Auf dir wird kein Makel haften bleiben. Und nun genug für heute! Das alles hat mich sehr tief erschüttert, Wilhelm. Ich bin nicht mehr der Jüngste, solche Aufregungen tun nicht gut. Du mußt dich für heute zufrieden geben."

„Vater, aber bei allem, was du vor hast — Inge wirst du schonen? Und ihren Vater auch nach Möglichkeit?"

„Inge kann man schonen, mein Sohn; sie ist ja selbst vollkommen unschuldig an all diesen Dingen. Meinem alten Freund Hermann Stenzel, ihm hätte ich gern erspart, was ich ihm nun doch sagen muß. Aber wenn ich für die Ehre meines Jungen einstehe, darf es für mich keine andere Rücksicht geben. Aber" — er richtete sich hoch auf, ein stahlhartes Leuchten kam in seine Augen — „für eine andere wird das Spiel vielleicht aus sein."

Zehntes Kapitel.

Stenzel kam müde und abgespannt aus seinem Büro in das Wohnhaus. Der Ultimo war jetzt immer für ihn wie ein Schreckgespenst. Bisher war es noch immer seiner Energie und seinem persönlichen Einfluß gelungen, über diese Fährnisse hinwegzukommen. Aber er war jetzt schon oft so müde und abgearbeitet.

Immer schwerer wurde es, Aufträge hereinzuholen. Früher hatte er es nicht nötig gehabt, sich selbst um Lieferungen zu bemühen. Man hatte ihm die Produktion förmlich fortgerissen. Jetzt ruhte das Geschäft im wesentlichen nur auf seinem Einfluß und seinen Beziehungen. Er war beliebt bei allen seinen Kunden, das wußte er. Und so gelang ihm noch mancher Abschluß und manche Preisgestaltung, die seine Angestellten niemals herausgeholt hätten.

Aber schließlich spürte man seine sechzig Jahre schon. Die Zeit jetzt hatte ihn alt gemacht, die äußeren und inneren Sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

ten schenken, dort könnte ich es ja von Zeit zu Zeit besuchen und sehen.

Als sie das verlangte, begann meine Liebe zu Angelika mir weh zu tun. Sie nahm nicht etwa ab — ich begriff ja! — aber sie litt... Daß sie solches fordern konnte: nein, sie verstand nichts. Dieses Tier, das ich sechs Wochen alt bei der getöteten Mutter gefunden, groß gezogen, das zwei Jahre bei mir gelebt hatte, dieser stumme, zärtliche, selbstloseste Kamerad...

Ich sagte ihr nein...

Und das ließ sie nicht mich entgelten, sondern den Affen. Jetzt lachte sie ihm höhnisch ins Gesicht. — Er, o, er wandte sich ab und versteckte seinen Kopf in einem Sofawinkel. Sie sagte ihm Häßliches — und der Affe — ja, er verstand die Absicht, wenn nicht die Worte — er hielt sich die Ohren zu und sah mich an, mich... Das begriff er wohl nicht, daß ich erlaubte, daß ihm solches geschah. Er begann, an mir zu zweifeln. Ich, sein Herr, sein Gott, bisher die Gnade und Liebe selbst, ich versagte...

Morgens fiel er nicht mehr zärtlich über mich her, er blieb in seinem Bettwinkel hocken und sah mich nur an. Bis ich ihn rief. Dann kam er langsam, sich hin und her wiegend, die Arme herunterhängend, den Kopf abgewandt. Ich umhalste ihn, koste ihn, aber er blieb teilnahmslos, Kummer war in seinem Auge, ja Kummer. O du Auge des Tiers! Da es stumm ist, sagt sein Auge alles, und diese Sprache ist erschütternder als jede Rede der Zunge.

Dieser Kummer warf einen Schatten auf unsere Liebe. Und es war die große, einzige Liebe, jene Liebe, die nur einmal zu einem Menschen kommt, denn seht ihr, es kam keine zweite mehr zu mir. Ja, wer von uns hätte nun nachgeben müssen? Angelika den Affen dulden oder ich den Affen entfernen? Ich glaube, man darf von der Liebe nicht Großmut erwarten. Oder es muß denn die Liebe eines so selbstlosen Wesens sein, wie es dieser Affe — ein Affe! — gewesen.

Hört zu. Das begab sich. Ich hatte Angelika gebeten, den Affen nicht zu beachten, ihn nie zu kränken, einfach über ihn hinwegzusehen, wie er es ja mit ihr tat. Aber eine Frau — ja, eine Frau hat doch ein bißchen den Teufel in sich, die Bosheit. Das macht sie ja so reizvoll, so feindlich süß, so gefährlich lockend. Also Angelika, eines Tages, als sich bei ihrem Eintritt der Affe hinter einen Schrank flüchtete, dort sich versteckte, um sie nicht sehen zu müssen — Angelika lief hin und schlug mit ihrem Schirm nach ihm... Er schrie auf, er war noch nie geschlagen worden, er floh, er sprang auf den Schrank, da stieß Angelika, laut lachend, die Spitze des Schirmes in seine Brust.

Der Affe — es ging wohl über seine Kraft der Beherrschung — er sprang hinab, auf Angelikas Schulter und biß sie ins Ohr...

Am nächsten Tage stellte mir Angelika ein Ultimatum: der Affe oder sie! Wenn der Affe nicht verschwand, dann verschwand sie aus meinem Leben!

Ob es nun so selbstverständlich war, daß ich entschied: Angelika? Aber ich liebte sie ja, Freunde, ich liebte sie. Und der Affe — er war doch nur ein Affe! Dieses „nur" habe ich dann zuckenden Herzens zurückgenommen.

Ich beschloß, ihn nicht zu verschenken, sondern zu töten. Ich konnte es keinem anderen überlassen. Ich lud meinen alten Armeerevolver und rief meinen Kameraden.

Er hatte auf dem Schreibtisch gesessen und zugesehen, wie ich lud. Ich war ans Fenster gegangen da kniete ich hin, um Auge in Auge mit ihm zu sein, ich rief ihn. Er kam. Er kam mit ausgebreiteten Armen. Den ganzen Tag war Angelika nicht dagewesen, er glaubte vielleicht, nun beginne unsere alte Gemeinsamkeit. Mit ausgebreiteten Armen schaukelte er mir entgegen, auf seinen kurzen Beinen, er fletsche die Zähne, das war sein Lachen, er stieß alle möglichen kleinen, hellen Laute aus, das war eine Liebeshymne, ein Lobgesang, ein Danklied ans herrliche Leben —

Da hob ich den Revolver — und der Affe blieb stehen. Er sah in die Mündung, sah in meine Augen — und er begriff! Ja, er begriff: der Tod! Er wimmerte auf, er erzitterte von Kopf bis zu Fuß, in seinen Augen war das Unsägliche und Namenlose, die Todesangst, der Unglaube und dann — die Ergebung... Er schlug die Hände vor sein Gesicht, er hielt sich die Augen zu, ja, er lieferte sich dem Tode aus, demütig und still, aber er wollte ihn nicht sehen. Aber ich sah sein Herz an die Rippen schlagen, sein Herz, das er mir darbot, es zu treffen.. Regungslos stand er, verhüllten Gesichts, und erwartete den Tod von mir — —

Ich warf die Waffe fort, ich warf mich hin, vor das Tier, ich riß es an mich, ich nahm ihm die Hände von den Augen fort: „Sieh mich an, mein Freund, ja, ich bin es, der gute Herr. Niemals, niemals sollst du fort von mir, du hast geträumt, du mußt vergessen, wir bleiben zusammen." Ich drückte ihn an mein Herz, er umschlang mich, er wisperte in mein Ohr, Unverständliches? Nein, ich verstand ihn. Herz zu Herz hat die gleiche Sprache. Auch das war Liebe, meine Freunde, vielleicht die größere. Denn sie steht jenseits der Sinne, des Zwecks, des Glücks.

Ich schrieb Angelika, wie es geschehen sei, daß der Affe lebte und bei mir bleiben müsse. Ich schrieb ihr, noch zuckenden Herzens, diese ganze bittere, unwiderstehliche Szene, ich bat sie zu begreifen und Nachsicht zu haben. Sie antwortete nicht. Ich ging hin, sie war abgereist. Ich schrieb ihr viele Briefe, die sie erreicht haben müssen, ich habe nie mehr von ihr gehört. Nur durch andere. Drei Monate später war sie verheiratet.

So bin ich allein geblieben. An einem Tier scheiterte meine Ehe. Da ich an Schicksal glaube, habe ich nichts zu bereuen. Ich habe Angelika nie verschmerzt, aber ich habe auch den Affen nie vergessen. Er starb ein Jahr später. In meinen Armen... Nun wäre er der Liebe nicht mehr im Wege gewesen, aber es kam keine zweite Liebe mehr.

Amerika lacht.

Einige Scherze aus USA.

Man lese diese Scherze mit der gebührenden Aufmerksamkeit, man wird aus ihnen mehr über Amerika lernen wie aus langatmigen Abhandlungen.

Als die Fliegerin Amelia Earhart-Putman nach ihrem Transozeanflug in Europa landete, erwartete sie ein Radiogramm von ihrer Putzerei in Amerika. „Glückwunsch. Wußten, Sie würden es machen. Uns geht niemals eine Kundschaft verloren."

•

Der Komiker William Collier pflegte zu sagen: Wenn ich mit tieftrauriger Miene auf die Bühne käme und mit vor Schluchzen erstickter Stimme verkünden würde: „Mein Vater ist gestorben", würde sich das ganze Publikum vor Lachen wälzen.

•

Ein Matrose steckt den Kopf durch die Tür einer Bar und sagt: „Wünscht jemand der Anwesenden einen kleinen Boxkampf auszutragen?" Tiefe Stille. Der Matrose wiederholt: „Wünscht jemand hier drinnen mit mir zu boxen?" Ein alter Herr antwortet endlich: „Nein, Jack; hier wünscht niemand zu boxen." — „Na, das ist gut", sagt der Matrose, „dann kann ich ja ruhig hereinkommen."

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 27 (180) | Sonntag, den 2. Juli 1933 | 11. Jahrgang

Der Schuß, der nicht losging.

Von **Kurt Münzer.**

Doch, meine Lieben, einmal habe ich geliebt, ich alter Einspänner, ich Tiernarr, der ich mein Leben beschließe mit Katze, Hund und dem Gewimmel meiner Terrarien. Auch mir ist einmal die Frau begegnet, die einzige Frau. Aber, sie hat doch versagt. Sie war nicht so seelenvoll wie das Tier, um das es ging, dessen Tod sie verlangte. Ja, sie saß in der Loge und hielt den Daumen nach unten, die ewige Römerin: Töte! Und das Tier senkte das Haupt und sprach ihr nach: ja, töte! und ergab sich. Wer ist da edler, meine Lieben?... Ich mußte wählen. Und ich habe es nie bereut.

Zur Zeit, als diese Frau mir begegnete, Angelika, hatte ich einen Affen, einen großen Makaki, den ich im Kongo jung gefangen und nicht mitgenommen hatte. Er war nun zwei Jahre bei mir, ein heiterer, zärtlicher Kamerad, ein Weibchen, leidenschaftlich hing er an mir, wohnte auch mit mir, wir lebten zusammen, er schlief am Fußende meines großen Bettes, rührte sich die ganze Nacht nicht, um mich nicht zu wecken. Und lag doch schon stundenlang wach, wartete regungslos auf das Aufgehen meiner Augen, um dann sofort über mich herzufallen, mich zu umarmen, zu küssen. Morgen für Morgen war es für ihn wie das erste, neue Glück, immer wieder schien ich ihm neu geschenkt, er zu mir zurückgekehrt aus der tiefen Jenseitigkeit von Nacht und Schlaf.

Aber vom ersten Blick an hatte der Affe eine Abneigung gegen Angelika. Ich sage Abneigung, aber es war Haß, eisiger tierischer Haß. Nur schien der Affe so sehr menschlich zu empfinden, so sehr menschlichen Seelenlebens bewußt und teilhaft zu sein, daß er mir zu Liebe diesen Haß verbarg. Er beschränkte ihn einfach auf Nichtachtung des Mädchens, er nahm keine Notiz von ihr, er tat, als



Bankett für die „Weltverbesserer". Zu Ehren der Delegierten der Weltwirtschaftskonferenz gab der Lordmayor von London in der Guildhall, dem berühmten historischen Rathaus, ein großes Bankett. Vor dem Prunksessel in der Mitte links Ministerpräsident Macdonald, rechts daneben der Lordmayor.

sähe er sie nicht. Nein, das interpretierte ich nicht phantastisch in sein Verhalten hinein, ich deute es ganz richtig. Hätte der Affe Angelika sehen, beachten wollen, dann hätte er sich auch nicht zügeln können, dann hätte er über sie herfallen müssen. Eine wunderbare Vernunft regulierte sein Verhalten.

Aber Angelika war weniger vernünftig, sie nahm Notiz von dem Tier, sie verabscheute es, wie die Schönheit die Ungestalt verabscheuen muß, sie haßte es, wie jede Liebende eine Rivalin hassen muß. Denn sie sah, wie das Tier mich mit der ganzen Leidenschaft seines Seins liebte. Und sie verlangte ich solle es fortschaffen, dem Zoologischen Gar-



Paris hat Sorgen . . . In der Seinestadt fand ein Preisausschreiben für die eleganteste Damentoilette statt. Das Bild zeigt die drei preisgekrönten Frauen.

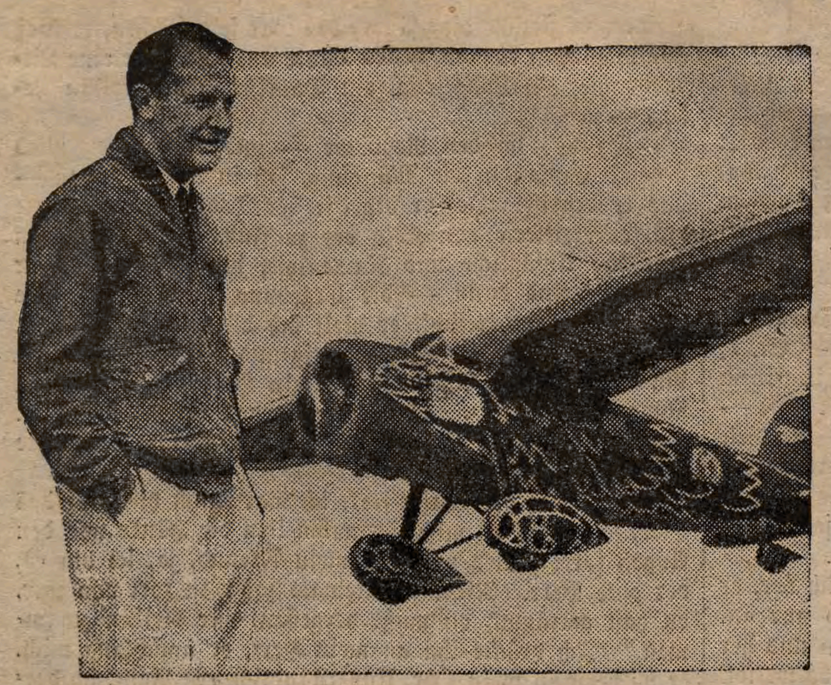
Rechts: **Welche Dame macht es nach?** Auf einem Ball in Hollywood erschien die Filmschauspielerin May Betteridg in einem Kleid aus Blumen.

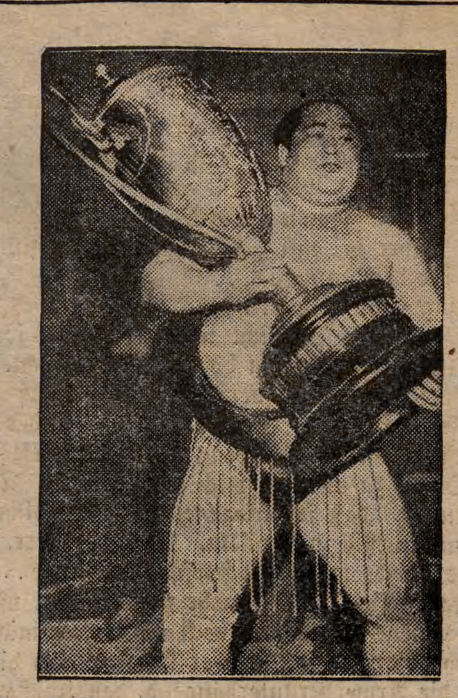




Bombenexplosion in der Peterskirche. Schweizer-Gardisten und Geheimpolizisten untersuchen nach dem Bombenattentat die Kirchenbesucher. Am Sonntag wurde beim Pförtner der St. Peterskirche in Rom ein kleines Paket abgegeben, das kurz darauf explodierte. Drei Personen wurden leicht verletzt. Der Täter, ein Spanier, war aus Barcelona mit der Absicht gekommen, durch ein Bombenattentat auf die schönste Kirche der Welt „Spaniens antiklerikale Gesinnung zu beweisen".

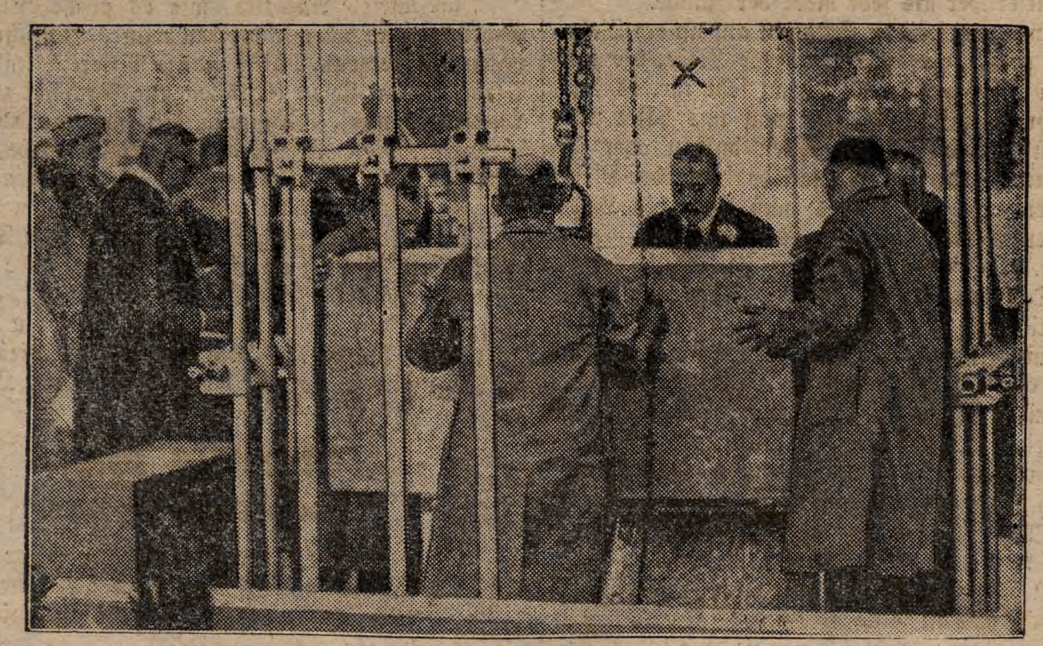
Rechts: **Wieder große Hüte.** Sie sind aus schwarzem Stroh gemacht, mit weißer Seide überzogen und stehen hübschen Frauen ausgezeichnet.





Der verschollene Flieger. Mattern, der seit seinem Flug nach Sibirien spurlos verschwunden ist.

Rechts: **So der Sieger, so der Preis.** Tamanishiki, der Sieger aus dem 10tägigen Ringkampfturnier in Tokio, mit dem errungenen ungeheuren Pokal, einer Stiftung des japanischen Kaisers.



Grundsteinlegung zum Neubau der Londoner Universität. König Georg von England bei der feierlichen Grundsteinlegung. Im Hintergrund links die Königin. In Bloomsbury bei London, wohin die Londoner Universität aus Raumgründen später verlegt werden soll, legte der König von England selbst den Grundstein zu den neuen Gebäuden. Die gesamten Baukosten sollen zirka 45 Millionen Mark betragen. Die Bauzeit bis zur völligen Fertigstellung wird auf ungefähr 20 Jahre bemessen.



Unpolitische Konferenz. Einer der Photographen von der Weltwirtschaftkonferenz in London überraschte diese Gruppe bei „konspirativen" Beratungen.

versucht hatte. Noch ehe jedoch der Arzt der Rettungsbereitschaft eintraf, gab die Frau ihren Geist auf. Sie wurde in das städtische Prosektorium gebracht und sofort eine Untersuchung eingeleitet. Die Feststellungen ergaben, daß die Tote die 37 Jahre alte Jozefa Maciejewska aus der Srodmiejskastr. 78, eine Prostituierte, war. Der Grund zu der Tat ist bisher nicht aufgeklärt worden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; W. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stocki, Limanowskiego 37.

Aus dem Gerichtssaal.

Aufgefrischte amerikanische Strümpfe verkauft.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern der Franciszkanskastraße 38 wohnhafte Wolf Belser zu verantworten, der angeklagt war, illegal eingeführte alte amerikanische Strümpfe, die hier gewaschen und geplättet wurden, verkauft zu haben. Belser leugnete alles ab. Das Gericht verurteilte ihn insgesamt zu 4½ Jahren Haft und zu 14 000 Zloty Geldstrafe. (p)

Dem Gerichtsvollzieher ein Schnippchen geschlagen.

Vor etwa zwei Jahren hatte Kazimierz Sieroszewski (Ozorkow) von dem in Lodz wohnhaften Antoni Skandowski (Limanowskistraße 57) 1000 Zloty geliehen. Der Gläubiger konnte trotz aller Mahnungen sein Geld von dem Schuldner nicht wiederbekommen, weshalb er beim Gericht um Zuerkennung der Schuldsumme einkam. Das Gericht setzte eine Versteigerung eines bei Sieroszewski beschlagnahmten Autos für den 14. Mai an. Als der Gerichtsvollzieher bei Sieroszewski erschien, stellte es sich heraus, daß Sieroszewski den Wagen versteckt hatte. Der Gerichtsvollzieher übergab die Angelegenheit erneut dem Gericht, vor dem sich gestern Sieroszewski zu verantworten hatte. Sieroszewski verteidigte sich damit, daß sein Wagen gestohlen worden sei und er selbst nicht wisse, wo er sich befinde. Das Gericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß der Bestohlene bei einem Diebstahl der Polizei Meldung gemacht hätte und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis, gewährte ihm jedoch eine zweijährige Bewährungsfrist. (a)

Er unternahm einen Eisenbahnanschlag.

Am Montag kommt vor dem Bezirksgericht der Fall Drewitz zur Verhandlung. Drewitz ist der Mann, der durch ein Auseinanderschrauben von Eisenbahnschienen einen Eisenbahnzug bei Lodz zum Entgleisen hatte bringen wollen.

Aus dem Reiche.

„Man muß einmal Ende machen".

Am vorgestrigen Tage verhandelte das Krakauer Bezirksgericht gegen einen gewissen Franz Mentel wegen schwerer Körperverletzung. Während der Verlesung des Anklageschrift bekam Mentel einen Tobsuchtsanfall und mit den Worten „Man muß einmal ein Ende machen" zog er ein Messer und wollte es sich in die Halsader stoßen. Zur rechten Zeit konnte er von einem Polizeibeamten daran verhindert werden. Kurz darauf bekam er einen zweiten Anfall, so daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. Nach erteilter Hilfe mußte er in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Die Gerichtsverhandlung wurde verlegt. (u)

5000 Zl. zermahlt.

In Bychawa, Kreis Lublin, wohnte die im Ruhestand lebende W. Maciejowa. Ihre Ersparnisse hatte sie in einer Fleischmaschine aufbewahrt, ohne daß jemand davon etwas wußte. Sogar ihrer Tochter sagte sie nichts davon. Eines Tages wollte diese ihrer Mutter eine Freude bereiten, kaufte Fleisch und mahlte es auf der Fleischmaschin durch, ohne zu wissen, daß sich in der Maschine Geld befand. Als die Mutter nach Hause kam und davon erfuhr, fiel sie in Ohnmacht. Es stellte sich heraus, daß 5000 Zloty zermahlt wurden. (u)

40 Pferde jagen durch Krakau.

Das Krakauer Theater veranstaltet die Vorstellung „Ksionze niezlomny" auf dem Schloßhof des Wawel. In dem Stück wirken Soldaten des dort stationierten 5. Artillerieregiments als Statisten mit. Die Soldaten kamen zu Pferde an und begaben sich auf den Hof, um sich umzukleiden. Die Pferde wurden unter Beaufsichtigung draußen gelassen. Plötzlich wurden die Tiere, 40 waren es, scheu, rissen sich los, jagten davon, durch die Stadt den Kasernen zu. Niemand wagte sie anzuhalten. Zum Glück hat die wilde reiterlose Jagd keinen Unglücksfall verursacht. (u)

Ruda-Pabianicka. Unter dem eigenen Wagen. Gestern brachten wir eine Nachricht der Presseagentur „Wap", derzufolge das Ehepaar Müller (Zwirkostraße Nr. 38) unter die Räder des eigenen Wagens geraten wäre. Wie wir nun erfahren, fand solch ein Unglücksfall in Ruda-Pabianicka wohl statt, aber es liegt eine Namenverwechselung vor. Dagegen trat Frau Olga Müller, als sie aus ihrer Wohnung kam und die Treppe hinuntergestiegen war, im Flur des Hauses in ein Loch und brach ein Bein. Die Schuld an dem Unfall trägt der Hauswirt, der das Haus nicht in Ordnung hielt. Zu Frau Müller wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt die Ueberführung der Kranken ins Krankenhaus, jedoch erst am Tage nach dem Unfall anordnete.

Brzeziny. Schüsse aus dem Hinterhalt. Auf dem Gut Lozifka sind längere Zeit hindurch Getreidediebstähle verübt worden. Beobachtungen führten schließlich zur Festnahme der Diebe, die sich als Wladyslaw Gozewski und Jan Mazurek erwiesen. Am Ausgang des Dorfes wurden plötzlich auf die Polizisten mehrere Schüsse abgegeben, die aber daneben gingen. Als ein Polizist einige Schreckschüsse abgab, blieben die geheimnisvollen Schützen stehen und ließen sich festnehmen. Zusammen mit den beiden Dieben wurden sie nach dem Polizeiposten geführt, wo sie sich als Josef Lenarczyk und Josef Gozewski herausstellten. Beide hatten sich auch an den Getreidediebstählen beteiligt und wollten die festgenommenen Diebe befreien. (p)

Tomaschow. Selbstmord im Freudenhaus. Vor einigen Tagen erschien bei der Tauba Markowiecka (Wschodniastraße, Tomaschow), Eigentümerin eines Freudenhauses, deren gewesener Mann Szyja Kanet und verlangte von ihr, sich wiederum mit ihm zu verheiraten. Da er aber auf heftigen Widerstand stieß, zog er einen Revolver und erschoß sich. (u)

Am Scheinwerfer.

Drei Zeilen, die Bände sprechen.

Der Warschauer Magistrat anerkannte dem ehemaligen Verkehrsminister Kühn, der nun wieder Generaldirektor der Warschauer Straßenbahnen ist, vom 1. August an eine Emeritur in einer Höhe von 3700 Zl. monatlich. Die Emeritur des Staatspräsidenten beträgt monatlich 1050 Zloty. (u)

Konin. Der Tod beim Fischfang. Im Dorfe Gawarłowice hatte sich der 36jährige Stanislaw Kurowski aus einem Baumstamm einen Sitz zurechtgezimmert, auf dem er auf den in der Nähe liegenden See hinausfuhr, um mit einem Netz Fische zu fangen. Als er sich gestern wieder auf seinem Holzklotz mitten auf dem See befand, machte er eine heftige Bewegung, der Klotz kenterte und der Mann stürzte ins Wasser. In den Maschen seines Netzes verstrickt, vermochte er sich selbst nicht zu retten und ertrank.

— Von einem Balken erschlagen. Im Dorfe Grzesin war beim Bau eines Wohnhauses des Bauern Jan Grzelak auch der Arbeiter Stanislaw Frontczak angestellt. Die Arbeiter waren damit beschäftigt, Balken auf das Dach zu ziehen. Bei einem Aufzug riß plötzlich ein Seil, einer der Balken stürzte in die Tiefe und fiel auf den Arbeiter Frontczak. Frontczak erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er, noch ehe ein herbeigerufener Arzt eintraf, verstarb. (a)

Wielun. Hände weg vom Sprengstoff! Der Einwohner der Dorfes Delfin, Josef Nowakowski, zerschlug in einem Mörser ein Stückchen Dynamit, ohne die Explosionskraft dieses Materials zu kennen. Kurz darauf erfolgte eine Explosion, die ihm die linke Hand vollständig zerfetzte, von der rechten den Daumen abriß und ihn an beiden Beinen verletzte. Er wurde ins Spital nach Wielun gebracht. (u)

Warschau. „Nur" 200. Im Zusammenhang mit dem Streit in der Warschauer Fabrik „Parowoz", in der 900 Arbeitern gekündigt wurde, da die Fabrik auf längere Zeit angehalten werden sollte, wurden im Fürsorgeministerium eine Reihe Konferenzen abgehalten. Im Endresultat nahmen die Arbeiter und Fabrikdirektion die Vorschläge des Ministeriums an. Der Streit wurde somit beigelegt. Die Direktion der Fabrik hat vorläufig von der Entlassung von 900 Arbeitern abgesehen. Es werden „nur" 200 Arbeiter entlassen, die bei besserer Konjunktur wieder angestellt werden sollen. Bis dahin können sie von der Hoffnung leben. (u)

Bromberg. Ein Vater sieht sein Kind sterben. Hier ereignete sich ein Unglücksfall, dem ein 5jähriges Kind zum Opfer fiel. In dem Moment, als ein Wagen mit Ladengeräten in ein Tor einbiegen wollte, fiel ein Gerät herunter und begrub unter sich den 5jährigen Edmund Walkowiak. Das Kind wurde als Leiche hervorgeholt. Zeuge dieses schrecklichen Vorfalls war der Vater des Kindes. (u)

Aus der Geschäftswelt.

Firmenjubiläum. Wie wir erfahren, beging die Firma „Paw" ihr 5jähriges Existenzjubiläum. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Direktor des Unternehmens, Zelwer, für die Angestellten der von ihm geleiteten Firma ein Festessen im Garten des Herrn Stefanski in Ruda.

Wo ist Pienchen?

Roman von Rose Reissert

Copyright by Marie Brügmann, München.

[47

Werner erhob sich; sein Gesicht war kalt und gefaßt. „Mein gnädigste Gräfin", sagte er, sich künstlich zu einem zeremoniellen Ton zwingend, „ich komme nicht von dem Eindruck los, daß Sie etwas über das Verschwinden von Fräulein Helberding wissen. Leider sehe ich mich daher genötigt, das Schloß zu durchsuchen."

Die alte Frau blickte wie hilfesuchend um sich. „Gehen Sie!" sagte sie endlich unnötig laut. „Bitte, gehen Sie, wohin Sie wünschen!" Ganz plötzlich gab sie ihre gewöhnliche königliche Haltung auf und sank in sich zusammen.

„Ich muß Sie ferner bitten, mich auf meiner Suche nicht zu begleiten, sondern hier in Ihrer Stube zu bleiben, deren Schlüssel ich an mich nehmen werde."

„Wer bürgt mir dafür, daß nichts von den Kunstschätzen verschwindet?" Sie schrie es heraus, daß ihre Stimme überschnappte.

Boitzenburg verbeugte sich mit leisem Lächeln. „Wir sind doch beide Edelleute, Standesgenossen sozusagen."

Dann ging er.

Als er die Tür hinter sich abschloß, rief die Gräfin noch etwas hinter ihm her. „Tun Sie meinen Kindern nichts zuleide", glaubte er zu verstehen. Vielleicht meinte sie damit das Oelgemälde in der Ahnengalerie.

Werner machte sich nun auf die Suche. Er ging ganz systematisch zu Werke. Zunächst durchschritt er die unteren Säle und spürte nach Nebengelassen. Aber nirgends entdeckte er eine Tapetentür oder sonst einen Eingang. Er fand nur die prunkenden Gesellschaftsräume, die eher einem Museum glichen.

Im zweiten Stockwerk war der Ueberblick weit schwieriger. Die meisten Türen fand er verschlossen, so daß er sich die Gräfin zu Hilfe rufen mußte, die auch bereitwillig öffnete. Wieder machte ihn ihr lauernder Blick stutzig.

Die Räume hier waren alle unbewohnt und kalt, zum Teil gänzlich leer. Doch befanden sich auch vollständig eingerichtete Logierstuben dazwischen, die jederzeit bezogen werden konnten.

In dem einen dieser Fremdenzimmer entdeckte er angekohltes Holz im Kamin. Auch roch die Luft hier nicht so kellerartig wie in den anderen Räumen. Er begann also herumzuspüren, während die Gräfin wie ein böser Dämon im Türrahmen verharrte.

Was ihm zunächst auffiel, war die gebrauchte Bettwäsche in dem altmodischen Himmelbett. Hier mußte also vor kurzem noch jemand geschlafen haben. Auf dem Waschtisch lag ein benutztes Stück Seife. Werner verfluchte wieder seine Unfähigkeit, Schlußfolgerungen, wie es Sherlock Holmes oder Karl May taten, ziehen zu können. Wie unendlich viel hätten diese unvergleichlichen Helden seiner Knabenträume aus diesem Stückchen Seife und der zerknüllten Bettwäsche zu erraten vermocht. „Wer hat hier gewohnt?" wandte er sich unnötig schroff an die Herrin des Hauses.

Sie entgegnete zunächst mit keiner Silbe. Doch urplötzlich brach dann ein Redestrom aus ihrem Munde, giftig und kreischend. „Nun ja", schrie sie, „heutzutage kann man nicht einmal vor seinen Standesgenossen sicher sein! Oder sind Sie vielleicht auch nur ein Herr Sowieso, wie Ihre angebliche Frau Gemahlin? Ich will Ihnen alles sagen, um dem Theater ein Ende zu machen", fuhr sie, sich überstürzend, fort. „Hier hat sie krank gelegen, dieses Fräulein, das ich für eine Frau von Boitzenburg hielt. Wir haben sie gesund gepflegt, sonst wäre sie vielleicht nicht mehr am Leben."

„Wo ist sie?" fiel Werner heftig ein.

„Wo sie ist? Zum Dank wollte sie mich bestehlen ... ja ... mein mühsam gehegtes Eigentum mir entreißen ... die ... o diese ..."

Boitzenburg stand jetzt einer völlig entmenschten Teufelin gegenüber. Schaum trat ihr auf die Lippen und die mageren, gelben Hände waren gekrümmt wie Krallen.

„Die ist fähig, Dina umzubringen!" fuhr es ihm durch den Kopf.

Er ging auf sie zu und packte sie unsanft an den Handgelenken. „Führen Sie mich sofort zu ihr!" befahl er ihr. Doch die Alte begann so jammervoll zu kreischen, daß er sie losließ und seine Suche allein fortsetzte.

Er konnte nirgends eine Spur entdecken. Außer dem einen Fremdenzimmer mit dem Himmelbett, war alles unbewohnt und leer. Schließlich nahm der Gang, an dem die verschiedenen Räume lagen, ein Ende, und von hier aus führte nur noch eine schmale Stiege zum Dachboden hinauf. Dort oben konnten keine bewohnbaren Stuben mehr sein. Wo also war Dina geblieben?

Als Werner später durch den dämmernden, verschneiten Park dem Verwalterhause zueilte, malte er sich alle erdenklichen Schrecknisse aus. Eines jedenfalls war gewiß, daß die kleine Dina, krank, wie sie noch sein mochte, hinausgeeilt war in die grausame Winterkälte, vielleicht auf der Flucht vor der entsetzlichen Geisteskranken.

Der Baron saß matt und verzagt in der „guten Stube" der Verwaltersleute. Der dicke Mann war sichtlich froh, Grund zum Reden gefunden zu haben und nützte dies gründlich aus, obwohl der Gast kaum Antwort gab. Seine Frau stand dabei und stellte allerlei Fragen, die ungehört vorüberrauschten.

Boitzenburg berichtete der Reihe nach. „Wo kann sie hingegangen sein?" schloß er seine Erzählung. „Hier herum hat sie doch niemand gesehen."

„Sie müssen den Taubstummen ausfragen", meinte der Verwalter, „der weiß mehr als man ahnt."

Das war einleuchtend, und die jungen Männer machten sich sogleich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Radio-Stimme.

Sonntag, den 2. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 14 Wunschkonzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Lieder-Rezital, 17.15 Volkstümliches Konzert, 1 8Schallplatten, 18.40 Hörspiel: „Der ideale Ehemann", 20 Konzert, 22 Tanzmusik, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Bach-Kantate, 14 Stunde der Laubenkolonisten, 15.30 Konzert, 20 Operette: „Der Mikado", 22.30 Unterhaltungsmusik, 24 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 13 Konzert, 15.50 Konzert, 18.30 Volksstück: „Die Rückkehr zur Natur", 20 Unsterbliche Klänge, 23 Unterhaltungsmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
13 Orchesterkonzert, 16 Heitere Musik, 17 Vesperkonzert, 19 Ernst und heiter — und so weiter, 20 Volkstümliches Potpourri, 22.45 Unterhaltungsmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Geistliche Musik, 12.10 Sinfoniekonzert, 13.30 Konzert, 14.45 Kammermusik, 17 Orchesterkonzert, 19.20 Vierhändige Klaviermusik von Brahms, 20 Musik zu „Orpheus in der Unterwelt", 22.15 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
10.35 Lieder, 11 Konzert, 12.05 Konzert, 16 Konzert, 17.30 Schallplatten, 19 Piano-Harmonika-Quartett, 19.25 Oper: „Dalibor".

Montag, den 3, Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 12.35 und 14.55 Schallplatten, 16 Populäres Konzert, 17.15 Schallplatten, 18.35 Sallplatten, 19.20 Verschiedenes, 20 Operette: „Die schwarze Madonna", 22 Tanzmusik, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.45 Schloßkonzert, 13 Schallplatten, 15.35 Jugendstunde, 16 Lieder zur Laute, 16.30 Klaviermusik, 17.05 Schallplatten, 20.10 Klänge aus Wien, 21 Kammerorchester-Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Schallplatten, 16 Konzert, 17.35 Musik unserer Zeit, 18.05 Alte Kammermusik für Harfe, Flöte und Sopran, 19 Hörwerk: „Separatisten", 20 Schallplatten, 23 Nachtmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12, 13, 16.30 und 20.05 Konzert, 21.20 Unterhaltungskonzert, 22.45 Schallplatten.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Schallplatten, 12 und 13.10 Konzert, 15.30 Jugendstunde, 15.55 Schallplatten, 17.25 Konzert, 19.30 „Die Wiener Operette", Funkpotpourri, 21.30 Klaviervorträge, 22.10 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11 Schallplatten, 12.05 Schallplatten, 12.30 Konzert, 14.50 Konzert, 18.10 Schallplatten, 20.25 Klavierkonzert, 21 „Im Schrit und ins Grab", zwei lustige und eine traurige Marschszene aus Böhmen, 22.30 Grichische Klaviermusik.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Dienstag, den 4. Juli, 7 Uhr abends, findet eine Vorstands- und Vertrauensmännersitzung statt. Es wird ersucht, vollzählig zu erscheinen. Der Vorstand.

Frauengruppe Lodz-Nord. Dienstag, den 4. Juli, um 7 Uhr abends, veranstaltet unsere Frauengruppe im Lokale, Rajterastr. 13, einen kleinen Frauen-Unterhaltungsabend. Alle Frauen unserer Ortsgruppe, Sympathiker sowie auch alle diejenigen Frauen, die Interesse für unsere Bewegung bekunden, sind herzlichst eingeladen. — Für Kuchen und Kaffee ist bestens gesorgt.

U.U.K.

Achtung! Verwaltungsmitglieder der UUK.

Die ordentliche Verwaltungssitzung der UUK., Abt. Lodz, findet am Sonnabend, dem 8. Juli, um 7 Uhr abends statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.



Neuestes Flugzeug. Um durch Brechung des Luftwiderstandes die Schnelligkeit der Flugzeuge zu verbessern, baut man gegenwärtig Apparate mit eingezogener Karosserie. Unser Bild zeigt einen in Amsterdam erbauten dreimotorigen Apparat, der seinen ersten Flug glücklich hinter sich hat.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai.

Fabriksbahnhof

Abfahrt nach: Koluszki	Ankunft aus: Koluszki
1.00 mit Anschluß nach Tschenstochau, Krakau und Warschau	0.28 aus Warschau, Krakau, Skarzysko
5.20 mit Anschl. nach Warschau	5.05 Lokalzug
7.15 mit Anschl. nach Kattowitz, Krakau, Skarzysko	6.10 Werktagszug
8.05 nur bis Widzew	7.09 aus Krakau, Skarzysko
8.35 (verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen)	7.30 Werktagszug
9.35 (verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen)	7.55 Lokalzug
10.25 (mit Anschl. an die Schnellzüge nach Warschau und Krakau)	8.14 Werktagszug
13.00 Lokalzug	8.42 aus Widzew
14.20 mit Anschl. nach Warschau	9.45 aus Warschau, Krakau, Kottowitz und Skarzysko
14.50 direkt nach Skarzysko	12.12 aus Tschenstochau
15.30 Werktagszug	14.35 Lokalzug
16.30 mit Anschl. nach Tschenstochau	16.05 aus Warschau
17.40 mit Anschl. nach Katowitz	20.35 aus Krakau, Kattowitz
18.40 m. Anschl. n. Warschau u. Krakau	21.25 Feiertagszug
19.30 nach Warschau über Koluszki direkt	22.01 Feiertagszug
19.55 Werktagszug	22.34 Lokalzug
20 55 Lokalzug	23.00 direkt aus Skarzysko
21.40 Anschl. n. Warschau u. Skarzysko	23.34 aus Warschau, Krakau, Kattowitz
22.50 Anschluß n. Krakau u. Kattowitz	

Kalischer Bahnhof

Abfahrt nach:	Ankunft aus:
0.15 Widzew	1.12 Posen
2.03 Ostrowo über Kalisch	1.15 Widzew
4.36 Warschau	1.51 Warschau
6.05 Glowno (Feiertagszug	4.24 Ostrowo
7.28 Warschau	6.00 Zdunska-Wola
8.05 Koluszki	6.03 Kutno
8.36 Zdunska-Wola mit Anschluß nach Krasznic	7.23 Posen
9.00 Kutno mit Anschl. nach Danzig	7.26 Lowicz
9.33 Ostrowo und Posen	7.55 Thorn und Ciechocinek
10.00 Glowno (verkehrt nur an Sonn- und Feiertagen	8.35 Glowno (an Vorfeiertagen)
12.42 Posen, Ostrowo über Kalisch	8.46 Lemberg
12.57 Thorn und Ciechocinek	8.51 Ostrowo
13.12 Warschau	9.25 Warschau
14.10 Zdunska-Wola	10.25 Zdunska-Wola
14.15 Kutno (nur an Vorfeiertagen	12.15 Posen
16.07 Ostrowo	12.28 Warsch u
16.18 Warschau	13.39 Kutno
16.33 Kutno, mit Anschl. nach Posen, Thorn, Gdingen	14.25 Glowno (an Feiertagen)
18.00 Glowno (verkehrt nur an Sonn- u. Feiertagen)	14.37 Zdunska-Wola, Tschenstochau,
18.10 Tschenstochau über Zdunska-Wola	15.57 Warschau
19.35 Ostrowo	16.10 Ostrowo
19.56 Warschau	18.56 Koluszki
20.08 Lemberg.	19.03 Zdunska-Wola
20.55 Zdunska-Wola	19.45 Posen, Ostrowo
21.25 Thorn und Ciechocinek	19.54 Kutno
22.08 Posen über Kalisch	'1.20 Zdunska-Wola (ein Nachfeiertagszug)
23.20 Lowicz	21.57 Warschau
23.30 Zdunska-Wola	22.23 Glowno (verkehrt nur an Nachfeiertagen)
	23.05 Thorn und Ciechocinek
	23.11 Zdunska-Wola

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4Uhr „Mädchen in Uniform", 8.30 Uhr „Der Wunderling"
Sommer-Theater: Heute 9 Uhr „Ist etwas zu verzollen?"
Capitol: Sohn wider Willen
Casino: Tommy Boy
Grand-Kino: Das Dörfchen im Altai
Luna: Das Fräulein und die Million
Palace: „Nagana"
Corso: I. Eine Nacht in Chicago, II. Wilde Felder
Metro u. Adria: Wenn die Frau schön ist
Przedwiośnie: 10 % für mich
Rakieta: I. Dr. Frankenstein, II. 100 Meter Liebe
Uciecha: I. Arabische Liebe, II. Die gefährliche Schlucht